

Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 65 (2008)

Heft: 3

Rubrik: Archäologische Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologische Berichte

Irene Favaretto/Francesca Ghedini (eds): **Eidola**. International Journal of classical Art History 3 (2006). Fabrizio Serra, Pisa/Roma 2007. gr. 8°. 190 S. mit Abb.

Die junge Zeitschr. (s. *Mus. Helv.* 63, 2006, 162; 64, 2007, 154) bleibt dem gewählten Profil treu, das die archäologische Bild- und Kunstwissenschaft wie auch Rezeptionsforschung einschliesst. Für die «Archäologischen Berichte» sind die folgenden Beiträge von Belang: M. Halm Tisserant denkt über die inhaltlichen Konnotationen von Weiss und Schwarz in der griechischen Vasenmalerei nach und über die entsprechenden Positionen in der griechischen Literatur und Philosophie. So anregend der Beitrag für die Klärung des eigenen Verständnisses ist, so krankt er doch daran, dass er Chronologie und mögliche Entwicklungen zwischen Homer und Aristoteles übergeht und dass er der Realität der intensiven Farbigkeit in der frühgriechischen Kunst keinen Platz einräumt. – M. Biaggio überprüft die Darstellung einer attischen Pelike in London (470–460 v. Chr.) mit der Waffenübergabe der Thetis an Achill auf die Sprache der Gesten und Gebärden hin. Sie weisen auf Schmerz und Trauer hin und weisen damit auf das Schicksal des Helden voraus. Das Fallbeispiel mahnt, im Bereich griechischer Ikonographie die Gebärdensprache sorgfältiger zu beachten, was immer noch zu oft vernachlässigt wird. Die Abb. dieses Beitrags sind zu kleinformatig, um die Darstellung kontrollieren zu können (insgesamt ist die Abbildungsqualität immer noch wechselnd). – M. De Paoli entdeckt zu 10 attischen und grossgriechischen Vasen, die sich im 18. bzw. 19. Jh. in Venedig befanden und in alten Zeichnungen bekannt waren, die Originale wieder und liefert damit einen kleinen, farbigen Beitrag zur Sammlungsgeschichte Venedigs. – Dass die Medaillen der Renaissance nicht selten Bezug auf antike Münzbilder nehmen, ist bekannt. L. Beschi geht den viel selteneren Fällen von Auseinandersetzungen der Medailleure mit antiker Skulptur nach und erschliesst die teils evokative, teils allegorische Bedeutung solcher Übernahmen. Beim Auftauchen antiker Skulptur auf modernen Medaillen geht es dann nur noch um die Feier von Erinnerung. Wie immer, wenn B. schreibt, ein dichtes Gedankengeflecht in angenehmer Sprache. – Dem Gedächtnis des grossen Archäologen Carlo Anti in Padua gilt die Studie von I. Colpo über die künstlerische Gestaltung zweier Universitätsgebäude, die A. als Rektor mit leidenschaftlichem Furor um 1940 mit italienischen Künstlern ins Werk setzte. – Ferner: D. Loscalzo/M. Menichetti zur Medea des Euripides, F. Ghedini über die Aktualität und Modernität des antiken Mythos, M. Salvadori über den Bezug zum Klassischen in Pasolinis Medea-Film. Dietrich Willers

Ralf Bieri et al. (Hg.): **Maiandros**. Festschrift für Volkmar von Graeve. Biering & Brinkmann, München 2006. gr. 8°. 293 S. mit ca. 155 Abb.

Von den 27 Beiträgen des sorgfältig, aufwendig und ansprechend produzierten Buches gelten 22 den beiden Forschungsschwerpunkten des Geehrten, nämlich 18 Milet und seiner Umgebung und 4 der antiken Malerei und Farbe. Für «Miletologen» und Ionienforscher ist der Band Pflichtlektüre, ist aber auch von Bedeutung für die Forschung zur milesisch-ostgriechischen Keramik. Ich greife wenigstens von vermutlich übergreifendem Interesse heraus, was zu Unrecht andere Beobachtungen und Mitteilungen in den Schatten rückt: R. Biering bereichert den kleinen Schatz antiker Tafelmalerei um ein stark fragmentiertes Exemplar in Alexandria. Die Zweifigurengruppe auf Holz zeigt einen sitzenden bärtigen und daneben einen stehenden jugendlichen Gott. Die Darstellung wird den östlich-synkretistischen Vorstellungen frühseverischer Zeit verdankt. – R. Bol schlägt vor, das berühmteste Werk nacharchaischer Skulptur von Milet, den «Torso von Milet» im Louvre, mit einem Kopf strengen Stils im lokalen Museum von Milet zu verbinden, was zeitlich möglich wäre, was aber auch bedingt, dass der Torso aus einer einheimischen Werkstatt stammt – immer noch eine problematische Entscheidung. – V. Brinkmann/U. Koch-Brinkmann stellen mit der Fortsetzung ihrer Untersuchungen der Farbfassung archaischer und klassischer Skulptur den Westgiebel des Apollontempels in Eretria und den Alexandersarkophag von Sidon in den Fokus, und dies speziell mit Blick auf die Amazonen- und Perserdarstellungen. Die gute Dokumentation in Farbe ist von besonderem

Wert. – Nachdrücklich hinzuweisen ist auf den althistorischen Beitrag N. Ehrhardts zur karischen Bevölkerung Milets. Mit Hilfe dieser Quellenstudie weiss auch der Archäologe das Verhältnis von Vertreibung und Vernichtung der vorgriechischen Bevölkerung zu Assimilierung und Akkulturation besser einzuschätzen. – N. Kunisch bespricht ein kleines korinthisches figürliches Tongefäss einer Sphinx aus dem frühen 6. Jh., isoliert gesehen ein Objekt von sehr begrenzter Bedeutung. Doch K. nimmt die Vorlage zum Anlass, grundsätzlich nach dem Gebrauchswert der tönernen «Salbgefässe» zu fragen, schliesst auch die Lekythen ein, teilt Beobachtungen mit, die gängigen Vorstellungen von Gefässlein, die mit Essenzen gefüllt waren, energisch widersprechen, und dringt so zu weitreichenden, sehr bedenkenswerten Fragen vor. – Auf der Grundlage der voraufgegangenen archäometrisch-naturwissenschaftlichen Untersuchungen fragt Ch. Saatsoglou-Paliadeli nach dem Entwurfs- und Herstellungsprozess des gemalten Jagdfrieses am «Philippsgrab» in Vergina, also nach der Maltechnik. Die in ihrer Konzentrierung faszinierende Darstellung begleitet die Monographie der Verf. zum gleichen Denkmal. So prägnant und ergebnisreich ist man zuvor nie an einen Entstehungsvorgang antiker Malerei grossen Formats herangekommen. Dietrich Willers

Leslie Beaumont/Craig Baker/Elizabeth Bollen (éds.): **Festschrift in Honour of J. Richard Green.** Mediterranean Archaeology vol. 17, 2004, Sydney 2006, XX + 327 p., 47 pl.

Le volume rend hommage à la carrière et aux travaux de J.R. Green, professeur d'archéologie classique à l'Université de Sydney, bien connu pour ses études sur le théâtre grec, son iconographie, et le théâtre de Néa Paphos à Chypre. Les éditeurs ont réuni 36 contributions relativement brèves qui se rapportent, de près ou de loin, à ses différents centres d'intérêt. La structure de l'ouvrage suit le développement de sa carrière et de ses projets. La première aborde l'époque géométrique avec un petit cheval en terre cuite de Lefkandi et des réflexions plus larges sur les rapports entre la Grèce et l'Italie de l'âge du fer (J. N. Coldstream, D. Ridgway). La deuxième partie, plus étoffée, traite diverses questions d'iconographie: des problèmes d'identification (Omphale ou Héraclès sur des lampes romaines, H. Beames; Priam ou Icare sur une amphore attique à figures noires, J. M. Padgett; Erigone sur un vase de la coll. Vlasto, H. A. Shapiro), de typologie et distribution de la céramique (céramique à figure rouge de Corinthe, I. MacPhee, E. Pemberton; rhytons de l'atelier de Sotades dans l'empire achéménide, A. Hermary), et histoire de la constitution des collections modernes au travers du destin de fragments dispersés entre les continents (D. Williams); la céramique de l'époque hellénistique figure en bonne place, qu'il s'agisse des *emblemata* de l'agora d'Athènes (S. I. Rotroff) ou de l'évolution des oenochoés (E. A. Bollen). La troisième partie, la plus importante, traite de sujets relatifs au théâtre et aux spectacles dans le monde grec et romain: un large éventail de sujets sont abordés, des questions de scénographie (J.-Ch. Moretti) aux représentations de musiciens dans le mime romain (G. E. Wootton). La dernière partie, plus brève, aborde des aspects d'études chypriotes, centrées sur Néa Paphos, de l'architecture de son théâtre (C. Baker, G. Stennett) aux tombes d'époque romaine (E. Raptou), sans oublier le matériel médiéval (R. Smadar Gabrieli). L'ensemble forme un tout très éclectique qui reflète la large gamme d'intérêts de J.R. Green. Le volume, édité avec soin dans la revue *Mediterranean Archaeology*, est accompagné d'une utile bibliographie de J.R. Green (1961–2005). Véronique Dasen

Oliver Dickinson: **The Aegean from Bronze Age to Iron Age. Continuity and change between the twelfth and eighth centuries BC.** Routledge, London/New York 2006. 298 S. mit Abb.

Nach seinem Buch *The Aegean Bronze Age*, Cambridge 1994, befasst sich die vorliegende Publikation von D. mit der unmittelbar anschliessenden Zeit, von der Zerstörung der mykenischen Paläste bis zur «Renaissance» im 8. Jh. v. Chr. Sie soll nach eigenen Angaben des A. eine Einführung in die Periode und deren Probleme geben (XI), was ihm – das sei vorweggenommen – durchaus geglückt ist. Das Buch ersetzt in weiten Teilen die Publikationen von A. Snodgrass, *The Dark Age of Greece*, New York 2000², und V. R. d'A. Desborough, *The Greek Dark Ages*, London 1972, wobei der für diese Umbruchszeit eingebürgerte Begriff «Dark Ages» glücklicherweise vermieden wird. An seiner Stelle verwendet D. die Bezeichnungen «Postpalatial Period» für die Phasen SH IIIC/SM III C bis Submykenisch/Subminoisch sowie «Early Iron Age» für die protogeometrische und geometrische Zeit.

Nach der Fixierung der Terminologie und der Chronologie (Kap. 1) setzt sich D. zunächst mit der Frage nach dem Zusammenbruch der bronzezeitlichen Zivilisation auseinander, die sich in erster Linie durch den internen Kollaps der Gesellschaftsstruktur erklären lässt, wobei nicht auszuschließen ist, dass dieser durch das Spannungsfeld der nahöstlichen Nachbarzivilisationen begünstigt worden war. Es folgen Kapitel über die nachpalastzeitliche Periode, die Struktur und Wirtschaft der früheisenzeitlichen Gesellschaften, die materielle Hinterlassenschaft, die Bestattungssitten, den Handel und die Fernkontakte sowie die Religion. Dabei stützt sich D. vorwiegend auf die archäologischen Zeugnisse, da seiner Meinung nach die homerischen Epen kaum als Quelle zur Rekonstruktion der früheisenzeitlichen Gesellschaftsstruktur taugen. Der Gewinn dieses Buches liegt vor allem darin, dass D. nicht nur das in den vergangenen Jahren sprunghaft angewachsene Material in seine Betrachtungen mit einbezieht, sondern dass er die diversen, zum Teil extremen Theorien zur Organisation und Struktur der Gesellschaft in der frühen Eisenzeit, die sich vor allem in der angelsächsischen Archäologie entwickelt haben, diskutiert und relativiert. Schade nur, dass dabei die Publikationen der frankophonen Kollegen, insbesondere das derselben Thematik gewidmete Buch von A. Schnapp-Gourbeillon, *Aux origines de la Grèce (XIII^e–VIII^e siècles avant notre ère). La genèse du politique*, Paris 2002, keine Beachtung gefunden hat.

Karl Reber

Anthony M. Snodgrass: Archaeology and the Emergence of Greece. Edinburgh University Press, Edinburgh 2006. 485 S. mit Abb.

A. M. S., u.a. Autor des bekannten Standardwerks *The Dark Age of Greece*, New York, ²2000, gibt hier ein Buch heraus, das unter dem Begriff «Kleine Schriften» subsumiert werden kann. Es enthält insgesamt 25 Aufsätze, die der Autor in seiner vierzigjährigen Schaffenszeit veröffentlicht hat und die, dem Forschungsschwerpunkt von S. entsprechend, vorwiegend Themen der frühen Eisenzeit und der archaischen Epoche Griechenlands aufgreifen. Das Buch ist in 6 thematische Einheiten gegliedert, beginnend mit 5 allgemeineren Aufsätzen zur Positionierung der archäologischen Forschung, deren Entwicklung von einem eher an historischen und kunsthistorischen Fragen interessierten Fach zu einer kontextuellen, sozial- und wirtschaftsgeschichtlich ausgerichteten Wissenschaft der Autor entscheidend mitgeprägt hat. Die folgenden Einheiten umfassen die frühe Eisenzeit Griechenlands, die Entwicklung der *polis* inner- und ausserhalb Griechenlands sowie deren Beziehung zur Entwicklung der Kampftechniken, die frühe griechische Kunst und die Methoden des archäologischen Surveys. Jedes Kapitel ist mit einer kurzen Einleitung versehen, ebenso die einzelnen Aufsätze, wobei hierzu positiv zu vermerken ist, dass S. nicht nur auf neuere Forschungen zu den einzelnen Themen aufmerksam macht, sondern auch eine Auswahl an bibliographischen Nachträgen präsentiert. Als nützlichen Nebeneffekt konnte er zudem die Fehler der Erstausgaben korrigieren. Sinnvoll ist ferner der Index im Anhang, der einen raschen Zugang zu den Textstellen nach Stichworten ermöglicht. Der eigentliche Gewinn dieses Buches liegt aber darin, dass es allen Forschern, die sich mit der frühen Eisenzeit Griechenlands auseinandersetzen, ein rasch zu benutzendes Instrument bietet, das ein langes Suchen nach verstreuten Artikeln von S. unnötig macht.

Karl Reber

Eva Rystedt/Berit Wells (éds.): Pictorial Pursuits. Figurative Painting on Mycenaean and Geometric Pottery. Papers from Two Seminars at the Swedish Institute at Athens in 1999 and 2001. Acta Instituti Atheniensis Regni Sueciae, Series in 4^o, LIII. Paul Åström, Stockholm 2006. 313 p., nombreuses ill.

Le fait de publier dans un même volume, et en adoptant la même démarche, le monde mycénien et l'époque géométrique manifeste la volonté de rechercher les liens qui unissent ces deux périodes par-delà les «âges obscurs» ou du moins de les observer dans une perspective de continuité. Issues de deux séminaires consacrés à la peinture de vases, les vingt-six contributions rassemblées par cette institution proviennent d'auteurs sollicités lors des deux séances (Joost Crouwel, Fanouria Dakoronia, Wolfgang Güntner, Stefan Hiller, Eva Rystedt) ou une seule fois (Katie Demakopoulou, Elisabeth French, Nicolle Hirschfeld, Christine Morris, P. A. Mountjoy, Alison South, Louise Steel, J. N. Coldstream, Maria Iacovou, Catherine Morgan, Evangelia Pappi, Mark Sansbury-O'Donnell, Michael Wedde et Photini N. Zaphiropoulou). La première partie est consacrée à la céramique mycénienne.

Abordée sous divers angles d'approche (spécificités locales, contextes fonctionnels, études des peintres, motifs particuliers, évolution), elle nous fournit un ensemble qui, à défaut d'être cohérent, nous restitue une image contrastée et vivante de la peinture de vases de cette époque. Dans la seconde partie, les contributions recouvrent peu ou prou les mêmes thèmes, tout en s'enrichissant des questions de continuité (M. Wedde, «Pictorial Evidence for Partial System Survival in the Greek Bronze to Iron Age Transition»; M. Iacovou, «À contretemps. The Late Helladic IIIC Syntax and Context of Early Iron Age Pictorial Pottery in Cyprus»), faisant de cet ouvrage une mine d'informations non seulement sur l'iconographie des vases considérés, mais aussi sur les problèmes historiques et archéologiques qui la sous-tendent.

Jean-Robert Gisler

Lorenzo Lazzarini: POIKILOI LITHOI, VERSICVLORES MACVLAE. I marmi colorati della Grecia antica. Storia, uso, diffusione, cave, geologia, caratterizzazione scientifica, archeometria, deterioramento. *Marmora* 2 (2006), Supplemento 1. Fabrizio Serra, Pisa/Rom 2007. 4°. 287 S. mit zahlreichen Farb- u. Schwarzweissabb., Diagrammen, Tabellen u. Karten.

Ein Fachmann der Erdwissenschaften, der seit bald drei Jahrzehnten als Spezialist der historischen «Buntmarmore» (und des weissen Marmors) mit Archäologen und Kunstwissenschaftlern zusammenarbeitet und internationale Reputation gewonnen hat. Ein Buch, das sich bewusst auf die Vorkommen in Griechenland beschränkt und systematisch die Befunde und Materialanalysen aufarbeitet. Es ist, um das Ergebnis vorwegzunehmen, das einschlägige und gültige Handbuch entstanden. Drei einführende Kapitel handeln vom Schicksal und «Nachleben» der Buntmarmore bis ins 19. Jh., von der Steinbruchforschung und dem antiken Marmorhandel und schliesslich von der Geologie Griechenlands. Danach werden in 12 Kapiteln die Vorkommen und Steinsorten einzeln durchgenommen: Serpentin und der Porfido verde antico aus Lakonien, Rosso antico von der Mani, Nero antico und die Varianten von der Mani, der Cipollino von der Mani, Marmor Chium von Chios, Breccia von Chios, Nero antico von Chios, Breccia von Skyros, Cipollino verde von Karystos, Fior die Pesto von Chalkis, Verde antico aus Thessalien, zuletzt Breccia aus Makedonien. Jedes Kapitel folgt dem selben Aufbau, der bereits im Buchtitel angedeutet ist: Name und antike Quellen, makroskopisches Aussehen, Geschichte der Verwendung und Verbreitung, Steinbrüche, Geologie, naturwissenschaftlich-fachliche Charakterisierung, Verwitterung unbearbeitet und in Verwendung. Wo nötig, wird mit Abschnitten etwa zur Unterscheidung äusserlich sehr ähnlicher Buntmarmore ergänzt. Die einzelnen Abschnitte sind mit Diagrammen, Tabellen, Plänen und Makrophotos ergänzt, und am Ende jedes Kapitels steht eine Serie von Farbphotos, die die unterschiedlichen Fragestellungen wohlüberlegt bedienen. Jede Steinsorte und jedes Vorkommen kann so auf unterschiedliche Weise befragt und studiert werden. Eigentümlich ist die sprunghafte Numerierung der Illustrationen innerhalb der einzelnen Kapitel, vielleicht Rest einer umfangreicheren Dokumentation im Manuskript. Und es bleibt ein Seufzer des Bedauerns über ein Phänomen, das sich in der Tat wohl nicht vermeiden liess: Da die Farbaufnahmen bei unterschiedlichen Beleuchtungen und Lichttemperaturen entstanden, liessen sich im Druck zuweilen unrealistische Farbwiedergaben nicht immer vermeiden.

Dietrich Willers

Gottfried Gruben: Klassische Bauforschung. Hirmer, München 2007. 304 S. mit Abb.

In dem vorliegenden Buch wurden insgesamt 11 kleinere Schriften aus dem an die 60 Titel umfassenden Gesamtwerk des bedeutenden deutschen Bauforschers G. G. (1929–2003) in gesammelter Form neu herausgegeben. Als Initiator zeichnet Wolf Koenigs, der die Redaktion von Text und Bild in Zusammenarbeit mit Irene Ring durchgeführt hat. Die Anordnung der Titel führt vom generellen (Die Rolle des Architekten in der Geschichte/Klassische Bauforschung) über das spezifische (Die Entstehung der griechischen Tempel/Die Sphinx-Säule von Aigina/Griechische Un-Ordnungen) bis hin zum bauerhaltenden (Anastilosis in Griechenland) Thema. Eine bedeutende Gruppe von Aufsätzen ist dem Thema gewidmet, das G. zeitlebens immer wieder fasziniert hat: der Marmorarchitektur der Kykladen. Am Ende der Aufsätze finden sich vom Herausgeber angefügte Literatur-Nachträge, im Anhang zudem Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnisse, eine kurze Biographie sowie ein ausführliches Schriftenverzeichnis des Autors, ein Glossar und der Nachweis der Quellen. – Die Auswahl

der Themen gibt einen Eindruck vom weitgespannten Interesse des Autors – es sind Aufsätze, die zum Grundbestand eines jeden Architekturhistorikers gehören sollten. Dass sie hier in einem handlichen und anschaulichen Band vereint wurden, erleichtert einerseits den Zugang zu diesen ansonsten weit verstreuten Schriften, führt andererseits aber einmal mehr deutlich vor Augen, wieviel Wissen wir dem unvergesslichen G. verdanken.

Karl Reber

Ian Jenkins: Greek Architecture and its Sculpture in the British Museum. Line illustrations by Kate Morton. British Museum Press, London 2006. 271 p., 245 ill.

L'ouvrage d'I. J. n'est pas une étude des relations entre l'architecture et sa décoration sculptée dans le monde grec antique. Il s'agit d'un panorama couvrant plusieurs siècles d'architecture grecque traitant tour à tour les monuments dont la sculpture (et pour certains, des parties importantes d'architecture) sont conservées au British Museum de Londres. Bien que nombre de ceux-ci soient d'une importance capitale (Parthénon, Mausolée d'Halicarnasse), J. ne peut prétendre à une analyse globale de ce phénomène artistique. Le choix opéré restreint donc la portée de son propos. J. présente les temples d'Artémis à Ephèse, le Parthénon, les Propylées, le Temple d'Athéna Niké et l'Eréchtéion à Athènes, le Temple d'Apollon Epikourios à Bassai, les tombes lyciennes et le Monument des Néréides à Xanthos, le Mausolée d'Halicarnasse et le Temple d'Athéna Polias à Priène. Par la qualité de sa documentation iconographique (nombreux dessins et schémas), par la pertinence de son introduction historique et typologique consacrée aux temples grecs, par l'abondance de sa documentation bibliographique (ordonnée par monument), cet ouvrage complète judicieusement le catalogue du musée: réunies dans un même ensemble, les pièces se trouvent placées dans une perspective chronologique que le lecteur finit par percevoir intuitivement. Leur présentation stimule le goût de la recherche et de la découverte: un ouvrage didactique et de vulgarisation de grande qualité.

Jean-Robert Gisler

Gloria S. Merker: The Greek Tile Works at Corinth. The site and the finds. *Hesperia Supplement 35.* American School of Classical Studies at Athens, Athens 2006. XIV + 185 p., 119 ill.

Les fouilles entreprises en 1939 par l'Ecole archéologique américaine sur le site d'une tuilerie antique à Corinthe furent interrompues dès l'année suivante par la deuxième guerre mondiale. Ces fouilles ne furent complétées que par quelques sondages effectués en 1950 et 1964. Alors que les nombreuses terres cuites architectoniques retrouvées ont déjà fait l'objet d'études à part, le site lui-même n'a jamais été publié dans son intégralité. C'est pour y remédier que l'auteur publie de manière synthétique les éléments qu'elle avait à disposition: la description du site fouillé (structures, fosses, remblais) et matériel retrouvé, afin de permettre à d'autres chercheurs d'approfondir certains aspects du site ou du matériel. La première partie de l'ouvrage présente le site et les structures fouillées, la deuxième le matériel retrouvé. Deux appendices complètent la publication: la description de la fabrication moderne de tuiles à l'antique et le catalogue raisonné des terres cuites architectoniques retrouvées lors de la fouille.

La tuilerie est située au nord de la ville antique de Corinthe, en dehors de l'enceinte de la ville, mais à l'intérieur des longs murs menant au port comportait trois fours d'époque grecque et un d'époque romaine (non publié), des bassins de décantation d'argile associés au premier four, une aire de séchage et un petit sanctuaire à stèle. Les fours grecs furent en usage successivement, d'env. 550–530 à la fin du IV^e s. av. J.-C. L'important matériel retrouvé provenait soit des couches d'abandon ou de nivellement des fours, soit des terrassements successifs de l'aire de séchage, soit encore de fosses ou du comblement des puits. Les techniques de fabrication et l'argile elle-même ont permis d'identifier trois types de matériel, faisant l'objet de trois chapitres successifs: production de la tuilerie, production corinthienne amenée sur le site (usage quotidien ou remblais), importations. A part les tuiles, non publiées, mais constituant la majeure partie du matériel, et les terres cuites architectoniques, la production consistait en poterie lourde fabriquée au moule (loutéria, supports, mortiers) pour la première période de production, auxquelles s'ajoutent dans la deuxième période de la sculpture architectonique, du mobilier votif fabriqué au moule (plaques, autels et boucliers) et des pesons. L'ouvrage a le mérite d'être concis et on ne peut que saluer l'initiative de publier un site et du matériel longtemps resté partiellement inédit.

Patrizia Birchler Emery

Wolfram Hoepfner/Lauri Lehmann (Hg.): **Die griechische Agora.** Bericht über ein Kolloquium am 16. März 2003 in Berlin, veranstaltet vom Institut für Klassische Archäologie der Freien Universität Berlin. Zabern, Mainz 2006. Lex. 8°. VII, 107 S. mit 16 Farb- u. 54 Schwarzweissabb.

Der schlanke, lohnende Band gliedert sich in drei übergreifende Artikel, fünf Fallstudien zu einzelnen Orten und eine Ergänzung aus der Sicht des politischen Philosophen L. Schwarte, manches im ursprünglichen Vortragscharakter belassen. W. Hoepfners einführender «Überblick» über die Entwicklung der A. von den frühesten Beispielen geometrischer Zeit bis in die römische Kaiserzeit ist in mehrfacher Hinsicht wertvoll. Die A. ist ursprünglich die «Versammlung» selbst, alsbald aber auch der Versammlungsort der Bürgergesellschaft, nicht aber der Kauf- und Handelsmarkt. Deshalb hat die hippodamische Neuplanung des Piräus zwei Agorai geschaffen. Wichtig ist die Erinnerung daran, dass in Athen die alte A. an ganz anderer Stelle südöstlich der Akropolis lag. Da der Beweis durch Grabungsbefund noch aussteht, wird diese Erkenntnis immer noch nicht allgemein akzeptiert, obwohl die Quellenlage eindeutig ist. H.s Darstellung zeigt in straffer Konzentrierung auf, wie die Gestaltung und Nutzung der A. direkte Folge der gesellschaftlich-politischen Struktur der Polis ist und deshalb in der kaiserzeitlichen Musealisierung endet. – G. Zimmer ergänzt mit einer Zusammenstellung der Zeugnisse von Handwerk auf den Agorai Griechenlands. So zahlreich und vielfältig die Befunde auch sind, so sind es doch überwiegend die Reste temporärer Massnahmen und nicht Zeugnisse einer gewohnheitsmässigen und langfristigen gewerblichen Tätigkeit. Auch Z. geht übrigens noch davon aus, dass die neue A. von Athen nordwestlich der Akropolis die ursprüngliche ist (35). – Hochwillkommen ist W. Schullers Sammlung der frühen griechischen Schriftquellen von Homer bis Thukydides, die den Wandel vom Wortsinn «Versammlung» hin zur topographischen Bedeutung deutlich werden lässt und Aufschluss über die Funktionen der A. in der Sicht der Autoren gibt. – Innerhalb der Fallstudien untersucht W. Held die Urbanistik von Loryma auf der karischen Chersones und meint, von den Resten der A. auf die politischen Strukturen schliessen zu können. – J. Heiden stellt die A.i von Elis und Olympia vor. Der Treffpunkt der Besucher von Olympia lag sicherlich südlich des Heiligtums, doch es scheint zu hoch gegriffen, dies A. zu nennen, hatte doch die Ansammlung der Festteilnehmer nicht die Aufgaben und Kompetenzen einer Bürgerversammlung. – Die Agorai von Magnesia (O. Bingöl) und Nysa ad Maeandrum (V. İdil), beide durch Grösse und Aufwand beeindruckend, zeugen für Planungswollen und Ausstattung in hellenistischer und römisch-kaiserzeitlicher Epoche. – Auf dem Kamm des Bergrückens von Thera (J. Giese/A. Kose) setzt sich die A. aus einer Folge von drei Plätzen zusammen. Chronologie und Bauabfolge konnten die Bearbeiter weitgehend klären, doch hinsichtlich der Funktionsbestimmung bleiben die meisten Fragen offen.

Dietrich Willers

Susan I. Rotroff/Robert D. Lamberton: **Women in the Athenian Agora.** In collaboration with the Packard Humanities Institute. The Excavations of the Athenian Agora Picture Book Series 26. American School of Classical Studies at Athens, Athen 2006. 55 S., 71 Abb.

Carol Lawton: **Marbleworkers in the Athenian agora.** Agora color photographs by Craig A. Mauzy. The Excavations of the Athenian Agora Picture Book Series 27. American School of Classical Studies at Athens, Athen 2006. 52 S., 58 Abb.

Zum 75-Jahr-Jubiläum der amerikanischen Ausgrabungen in der Agora erschienen 2006 zwei neue Bändchen der seit 1959 kontinuierlich wachsenden Serie der «Picture Books». Lawtons Text stellt eine solide, wenn auch etwas uninspirierte Zusammenstellung des grundlegenden Wissens zu Bildhauer und Bildhauerei in Marmor auf der Athener Agora dar. Auf eine allgemeine Einführung zur griechischen Skulptur folgt ein Überblick der im Bereich der Agora-Grabungen aufgedeckten Werkstätten. Ein weiteres Kapitel ist den Werkzeugen und der Technik gewidmet. Abschliessend werden die Meister vorgestellt, die einst auf der Agora wirkten. – Rotroff und Lamberton wählen einen etwas weniger traditionellen Zugang zu ihrem Thema. In Schlaglichtern werden, jeweils ausgehend von einem antiken Bild- bzw. Textzeugnis, Aspekte des Frauenlebens im antiken Griechenland beleuchtet, wobei die Autoren auch gängige Klischees hinterfragen. Trotz der knappen Form gelingt ihnen eine spannende Darstellung, die in einem Kapitel über Frauen und Geschlechterrollen in den seit 1931 laufenden amerikanischen Ausgrabungen in der Athener Agora kulminiert. – Die beiden

Neuerscheinungen kommen im wesentlichen in der selben unaufgeregten klassischen Form daher, in der schon der erste Band der «Picture Books», «Pots and Pans of Classical Athens» von 1959, gehalten war. Wenn damit auch kein Optimum an Didaktik erreicht wird, so wecken die Büchlein auf jeden Fall die Nostalgie der Rezensentin.

Nina Mekacher

Massimo Osanna/Mario Torelli (a. c. di): **Sicilia ellenistica, consuetudo italica. Alle origini dell'architettura ellenistica d'occidente.** Spoleto, complesso monumentale di S. Nicolò, 5–7 novembre 2004. Biblioteca di «Sicilia Antiqua» 1. Edizioni dell'Ateneo, Rom 2006. 270 S., zahlr. Abb.

Ziel des Kongresses, dessen Akten hier vorliegen, war die Korrektur der bisher üblichen Chronologie für die hellenistische Architektur Siziliens. Die These lautet, diese kulturellen Äusserungen seien erst seit dem 2. Jh. v. Chr. möglich in der Folge der Verschmelzung der lokalen Traditionen mit der neuen römischen Gesellschaftsschicht und vor dem Hintergrund der Sklavenwirtschaft in der Landwirtschaft. Vorgelegt werden 19 Beiträge zur hellenistischen Architektur, drei davon beziehen sich auf Süditalien, einer auf Sardinien. Vermittelt wird ein wertvoller Überblick über den aktuellen Wissensstand, insbesondere auch für die nicht wenigen altbekannten Fundorte und Monumente. Um die tiefe Chronologie zu untermauern, werden die stratigraphischen Resultate der älteren Ausgrabungen negiert und die stratigraphische Methode an sich wird in Frage gestellt! Die Vertreter der bisherigen Chronologie (die zum Kongress nicht eingeladen waren) werden als naiv (11) abgetan, die hohen Datierungen, welche von einer durchgehenden Entwicklung der hellenistischen Architektur und Kultur ausgehen, die an das 4. Jh. v. Chr. anknüpft, werden als klassizistisches Vorurteil (15) gebrandmarkt. Es wird sich zeigen, inwieweit sich die neue generelle Spätdatierung in der Forschung durchsetzen kann. Als Konsequenz der neuen Datierungen sieht sich einer der Hauptvertreter der späten Chronologie, L. Campagna, jedenfalls veranlasst (33), für das 4. und 3. Jh. v. Chr. eine Lücke im Fund- und Kenntnisstand betreffend die sizilische Architektur und den Städtebau festzustellen! Mit der Methode der Abqualifizierung anderer Meinungen wird sich auch diese Lücke wieder schliessen lassen.

Hans Peter Isler

Kleopatra Ferla (ed.): **Priene (Second Edition).** Foundation of the Hellenic World, Athens, and Center for Hellenic Studies, Trustees for Harvard University, Washington D. C. Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts/London 2005. 231 S. mit Abb.

Das vorliegende Buch, herausgegeben von der privaten Foundation of the Hellenic World in Zusammenarbeit mit dem Center of Hellenic Studies, richtet sich, wie Ioannis Svolos in seinem einleitenden Kapitel (17–22) erwähnt, an ein breiteres Publikum, mit dem Ziel, sowohl instruktiv wie auch wissenschaftlich akkurat zu sein. Bei der reichen Bebilderung wurde denn auch nicht mit anschaulichen Rekonstruktionen und Modellen gespart, die dem Leser einen Einblick in das Leben innerhalb einer griechischen Stadt erleichtern sollen. Dabei wurden viele der bereits von F. Kirschen vorgestellten Rekonstruktionszeichnungen in farbig überarbeiteter Form wiederverwendet. Daneben finden sich zahlreiche Pläne, welche auch die verschiedenen Phasen der einzelnen Gebäude illustrieren, aktuelle Photographien des heutigen Zustands sowie Photographien aus der Zeit der alten deutschen Grabungen. Für die wissenschaftliche Seriosität bürgt die Auswahl der Autoren: Fritz Graf (Introduction), Ioannis Svolos (s. o.), Kleopatra Ferla (Introductory Historical Note), Wolfram Hoepfner (Old and New Priene – Pythius and Aristotle) sowie Ioannis Arvanitis und Eleni Zymi. Leider werden in den einzelnen Beiträgen keine Autorennamen genannt.– Nach einer allgemeinen Einführung in die Stadt Priene (49–59), mit Themen wie Topographie, Wasserversorgung, Stadtplanung oder Verteidigungssystem, wird der Leser mit den einzelnen Gebäudekomplexen vertraut gemacht, angefangen bei der Agora und ihren Gebäuden über den Tempel der Athena Polias, die weiteren Heiligtümer, das Theater, die Gymnasien, das Stadium, die Wohnhäuser und Läden bis hin zu den Gebäuden der frühchristlichen Zeit. Ein kurzes Kapitel über die Skulpturen und die Keramik ergänzt diesen virtuellen Rundgang durch die Stadt, ebenso die Appendices zu den architektonischen Ordnungen, das Glossar und die Bibliographie.

Obwohl die einzelnen Stätten ausführlich beschrieben und bebildert sind, lässt es das unhandliche Format des Buches nicht zu, es als Führer vor Ort zu benutzen. Besucher der Ruinen von Priene werden weiterhin den Führer F. Rumscheid, *Priene*, Istanbul 1998, mit sich tragen, der zwar S. 35, Anm. 17 zitiert ist, aber nicht in die Bibliographie im Anhang aufgenommen wurde. Auch einige andere, kleinere Unstimmigkeiten sind zu bemängeln, wie z.B. die Ungenauigkeiten bei Querverweisen (35: falscher Hinweis auf Zeichnung auf S. 179). Auch vermisst man die Rekonstruktion der Stuckwand in Haus 23 (J. Raeder, *Priene. Funde aus einer griechischen Stadt*, Berlin 1984, 17 Farbtaf. I), deren Abbildung in dem Kapitel über die Wohnhäuser sinnvoll gewesen wäre. Trotz dieser kleinen Mängel ist das Buch nicht zuletzt wegen der reichen Bebilderung von grosser Nützlichkeit. Karl Reber

Axel Filges: Skulpturen und Statuenbasen von der klassischen Epoche bis in die Kaiserzeit, mit einer Neubearbeitung der Inschriften auf den Basen durch *Wolfgang Günter*. Didyma III, 5. Zabern, Mainz 2007. 4°. X + 187 S., 42 Taf. mit 274 Photos, 35 Zeichnungen.

Kein Buch für Gourmands antiker Skulptur, die ästhetische Reize suchen, sondern eine nützliche Ergänzung zum kulturhistorischen Verständnis des Apollonheiligtums und seiner Umgebung. Die Alt-funde der frühen Grabungen und die Funde der neuen Forschungen seit 1962 sind fast ausnahmslos stark fragmentiert und grossmehrheitlich von schlichter handwerklicher Faktur. An Marmorarbeiten aus sieben Jahrhunderten sind ganze 78 Rundskulpturen und Reliefs, 14 Fragmente der Bauskulptur und 24 Möbel- und Gerätreste erhalten. Von den 43 Statuenbasen, die F. ebenfalls sorgfältig dokumentiert, trugen neun von zehn einst Bronzestatuen – ein Material, von dem nicht ein Splitter erhalten ist. Aus den zwei archaischen Jahrhunderten sind ebensoviele Bildwerke erhalten wie aus der langen nachfolgenden Zeit. Die archaische Epoche war in der Tat die eigentliche Blütezeit D.s. Verschiedene Umstände schränkten das Ausstattungs- und Repräsentationsbedürfnis in D. ein: Der Ort blieb sakraler Bereich, ein städtischer öffentlicher Raum war nicht vorhanden; die Abhängigkeit vom grossen Milet blieb bestehen; der Einzugsbereich der Feste und Spiele blieb regional eng begrenzt. Die Fülle an Bildwerken, wie sie z.B. in *Caesarea Mauretaniae* (*Mus. Helv.* 59, 2002, 203 und unten zu Bd. III) oder *Aphrodisias* (s. *Mus. Helv.* 64, 2007, 186f.) erhalten sind, darf nicht erwartet werden. Dennoch ist der Umfang dessen, was in D. der nachantiken Zerstörung entgangen ist, überraschend klein und kann nicht als repräsentativ gelten. Auch sind kein einziges Bildwerk und keine Basis in der ursprünglichen Aufstellung gefunden worden.

F. liess sich von den Gegebenheiten nicht entmutigen und erarbeitete erst den Katalog, der sich durch Scharfblick im Erkennen und Bestimmen der vielfach schlecht erhaltenen Fragmente und durch Umsicht hinsichtlich Datierung und kunsthistorischer Einordnung auszeichnet. Es überwiegen kleinere Formate und Götterbilder gegenüber Ehrenstatuen und Porträts. Kein Werk ist von so herausragender Bedeutung, dass es hier gesondert vorgestellt werden müsste. Die anschliessende zusammenfassende Betrachtung versucht, die Eigenart der didymäischen Skulptur durch den Vergleich mit der Ausstattung anderer Heiligtümer zu verdeutlichen (Labraunda, Xanthos, Lindos, Tenos, Isthmia, Sidon, Caesarea Philippi), was jedoch weniger hilft, als F. sich eingesteht. Auch in den beigezogenen Heiligtümern ist der Bestand zu zufällig und lückenhaft, als dass sich eindeutige Profile ergäben. Die wichtigeren Schlussfolgerungen F.' ergeben sich aus der Gesamtschau der Funde D.s. Bemerkenswert ist immerhin, dass der Hauptgott Apollon in D. kaum vertreten ist. Die Darstellungen anderer Götter und Göttinnen (u.a. Aphrodite, Artemis, Kybele) bestätigen, dass das Orakelheiligtum von anderen Kulturen begleitet und umgeben war. Die epigraphische Revision der Inschriften liefert etliche Präzisierungen und Korrekturen. Dietrich Willers

Mirko Vonderstein: Der Zeuskult bei den Westgriechen. Palilia 17. Reichert, Wiesbaden 2006. 253 S., 54 Schwarzweissabb., 11 Strichabb.

Die Jenaer Dissertation reiht sich ein in eine Anzahl jüngerer Arbeiten, die sich mit den Heiligtümern und Kulturen in bestimmten Regionen der Antike beschäftigen (z.B.: K. Sporn, *Heiligtümer und Kulte Kretas in klassischer und hellenistischer Zeit*. Heidelberg 2002: *Mus. Helv.* 61, 2004, 176f.; J. Mylonopoulos, *Heiligtümer und Kulte des Poseidon auf der Peloponnes*. Kernos Supplement 13, 2003: *Mus. Helv.* 62, 2005, 176; J.W. Riethmüller, *Asklepios. Heiligtümer und Kulte*. Heidelberg 2005: *Mus.*

Helv. 64, 2007, 163f.). Nach einer Einleitung werden in zwei Teilen die archäologischen Belege zum Zeuskult in der Magna Graecia (21–117) und auf Sizilien (119–215) nach Poleis geordnet vorgestellt, ergänzt um ein (allzu) knappes Schlusskapitel, das sich mit «Charakteristika und Entwicklung des westgriechischen Zeuskultes» befasst (217–228), eine italienische Zusammenfassung (229–233) und mehrere hilfreiche Indices. – Die Quellenlage ist sehr unterschiedlich und reicht etwa von Terrakottavotiven, die in Lokri auf einen ungewöhnlich verbreiteten Kult in den Privathäusern hindeuten (94–99), über Münzbilder sowie zahlreiche nur unsichere Hinweise bis hin zur zentralen Position des Zeus Olympios in Syrakus vor allem unter Hieron II. (119–155) und dem nach Grösse und Gestalt aussergewöhnlichen klassischen Olympieion von Akragas (178f.). – Frühe Zeugnisse aus der Zeit der Koloniegründungen bleiben selten, doch sind Übertragungen aus dem Mutterland wahrscheinlich zu machen; im 5. Jh. ergibt sich kein einheitliches Bild, doch ist ein Aufblühen von Kulturen für Zeus Eleutherios und Soter auffällig, während Zeus im 4. Jh. in Metapont und Lokri sowohl im Hauskult als auch öffentlich besonders intensiv verehrt wurde, ohne dass bestimmte Gründe namhaft zu machen wären. Für das 3. Jh. ist auf Sizilien ein erneuter Höhepunkt der Verehrung von Zeus Eleutherios, Soter, Hellanios und Olympios zu konstatieren, während das Bild des Gottes auf den gleichzeitigen Münzen nicht zwingend mit einer intensiven kultischen Verehrung einhergehen muss. – Das im Vergleich zu anderen Gottheiten wie Demeter relativ disparate Bild deckt sich mit den Erfahrungen aus anderen griechischen Regionen, was durch einen ausführlicheren Vergleich noch hätte verdeutlicht werden können. Eine reichere Bebilderung und insbesondere eine kartographische Darstellung wären den durchwegs sorgfältig aufgearbeiteten Befunden erheblich zugute gekommen.

Lorenz E. Baumer

Clemente Marconi: Temple Decoration and Cultural Identity in the Archaic Greek World. The Metopes of Selinus. Cambridge University Press, Cambridge 2007. XVIII + 352 S., 130 Abb.

Was bedeutete die Figurendekoration griechischer Tempel des 7. und 6. Jh. v. Chr. für den damaligen Menschen? Nachdem heute die Geschichte der Architektur und der Skulptur im Wesentlichen geklärt ist, kann die Frage nach dem Gesamtsinn gestellt werden, den man ja bei religiösen und repräsentativen Bauten voraussetzen muss. M. geht hier womöglich noch systematischer vor als in seinem Buch über den Tempel E, das Heraion, von Selinunt. Nach der Übersicht über die frühesten Zeugen figürlicher Tempeldekoration in ganz Griechenland richtet er den Blick zunächst auf Sizilien, dann auf Selinunt. Auf die Historie mit ihren Problemen folgen die neueren archäologischen Befunde, die urbanistische Entwicklung und die Baupolitik. In diesen Rahmen, dann in die jeweilige ikonographische Tradition werden zunächst die älteren kleineren Metopen gestellt, die wahrscheinlich zu einem noch nicht lokalisierbaren Tempel Y gehörten. Darauf folgt die Besprechung der seit 1823 bekannten und diskutierten Metopen und Fragmente des Tempels C, wohl eines Apollon-Tempels. Insgesamt 93 Stücke werden im höchst verdienstlichen reich illustrierten Katalog vorgelegt. Datiert werden sie in die Jahre 540–530 v. Chr. mit einzelnen Nacharbeiten um 510. Für das griechische Sizilien typische Leitthemen sind Reise und Epiphanie. Alle anderen Motive überragt aber das Gorgoneion in der Giebelmitte als Zeichen der furchterregenden Gegenwart des Göttlichen.

Cornelia Isler-Kerényi

Daniel Käch: Die Öllampen vom Monte Iato: Grabungskampagnen 1971–1992. Studia Ietina 9. Payot, Lausanne 2006. 369 S. mit Abb.

Nach einer kurzen Einleitung in Methodik und Thema der Tonlampen, die in der Feldforschung als datierender Indikator Bedeutung haben, befasst sich der Hauptteil der Studie mit der Typologie. Das zeitliche Spektrum der Funde reicht vom 6. Jh. v. Chr. bis 1246 n. Chr., mit einem Hiatus zwischen dem 6. und 10. Jh. n. Chr. Unter dem in griechische, römische, spätantike und mittelalterliche Lampen eingeteilten Fundmaterial sind besonders die zahlreichen Exemplare der hellenistischen Zeit hervorzuheben. Den Abschluss bildet eine wertvolle historische Auswertung und eine Zusammenfassung der Ergebnisse in Deutsch und Italienisch. Die kurze Einleitung zu jedem Lampentyp vermittelt oftmals Grundwissen und wird dem nicht-spezialisierten Archäologen hilfreich sein; es schliesst eine Beschreibung und ausführliche Diskussion der Datierung an, die in der Regel auf Vergleichen fusst.

Die Typen sind ausreichend mit einer Auswahl von Photographien und Profilzeichnungen illustriert. Damit ist der sizilischen Archäologie ein wichtiges Arbeitsmittel an die Hand gegeben.

Für die Lampenforschung werden die Ausführungen immer dort spannend, wo die Fundkontexte auf dem Monte Iato mitdiskutiert sind. So gibt es beispielsweise für die frühesten matrizengeformten Lampen zwei aussagekräftige Kontexte, welche auf eine Produktion bereits in der zweiten Hälfte des 3. Jh. v.Chr. hindeuten, also kurz nach der Einführung der neuen Technik im griechischen Mutterland. Zwei Fragmente dieser Lampen lagen auch in der Bauschicht von Peristylhaus 1, wobei die nicht unumstritten frühe Datierung dieses Gebäudes in die Zeit um 300 v.Chr. K. jedoch dazu nötig ist, ihre Zugehörigkeit zur Bauschicht in Abrede zu stellen. Es wird nur in der Diskussion solcher lokaler Fundkontexte gelingen, für die Produktion Siziliens eine eigene Charakteristik zu gewinnen und damit das Lokaltypische stärker zu profilieren. Umso schmerzlicher vermisst der Leser genaue Daten und Pläne zu den wichtigsten Fundkontexten – bei dem Grossteil der vorgestellten Fragmente fehlt gar jede Angabe hierzu. Es darf gefragt werden, was derartige Katalogeinträge nützen, zumal die vorgestellten Fragmente auch statistisch kaum auswertbar sind, da sie ja eine subjektive Auswahl der jeweiligen Schnittleiter darstellen. Es ist zu hoffen, dass die gute Ausgangslage, die mit der typologischen Vorlage der Lampen nun gegeben ist, in Zukunft nicht nur für die sizilische Archäologie allgemein, sondern auch für nachfolgende Forschungen zum Monte Iato und zu den verbleibenden Lampenfunden seit 1992 genutzt wird.

Matthias Grawehr

Dimitrios V. Grammenos/Elias K. Petropoulos (eds): **Ancient Greek Colonies in the Black Sea 2.** BAR International Series 1675 (I, II). Archaeopress, Oxford 2007. 1262 S. mit zahlreichen Karten und Abb.

Die beiden dicken Bände stellen den zweiten Teil eines noch umfangreicheren ersten dar, der im Jahre 2003 in Thessaloniki erschienen ist. Der Begriff «Ancient Greek Colonies» im Titel dieses Sammelwerkes irritiert freilich, denn er entspricht nicht dessen Inhalt und mit dem Adjektiv «griechisch» wird ein Anspruch vertreten, der historisch in keiner Weise zu begründen ist. Vielmehr befassen sich die insgesamt 34 Beiträge aus der Feder von Archäologen und Historikern aus verschiedenen Ländern rund um das Schwarze Meer nicht nur mit griechischen Kolonien, sondern mit der gesamten Besiedlung des antiken Schwarzmeer-Raumes und darüber hinaus. Auch die zeitlichen Grenzen werden weit gefasst und betreffen einen Zeitraum von über 1000 Jahren vom 7. Jh. v.Chr. bis ins 4. Jh. n.Chr. So geht es hier nicht nur um von «Griechen» gegründete Städte oder berühmte Nekropolen auf der Halbinsel Krim, sondern auch um die Taurische Chersones und das Imperium Romanum oder die Geschichte der Stadt Olbia im 3. und 4. Jh. n.Chr. Einzelne Beiträge betreffen die Verbreitung von Erzeugnissen des griechischen Handwerks im skythischen Raum und das Vorkommen griechischer Keramik rund ums Schwarze Meer.

Bei der Fülle an Themen, die in diesem Sammelband zur Sprache kommen, nimmt man in Kauf, dass die Beiträge inhaltlich, formal und auch im Bezug auf die beigegebene Dokumentation sehr heterogen ausfallen. Die meisten sind nützlich, weil sie den jeweiligen Kenntnisstand aus lokaler Sicht zusammenfassen, Informationen zu einzelnen Siedlungen bzw. Siedlungslandschaften oder zu den Beziehungen zwischen den Siedlungen am Schwarzen Meer und denen im näheren und weiteren Hinterland erschliessen. Gleichzeitig wird Fundmaterial vorgestellt, das sonst – wenn überhaupt – nur an schwer zugänglichen Orten publiziert ist.

Hans-Markus von Kaenel

Pia Guldager Bilde/Vladimir F. Stolba (eds): **Surveying the Greek Chora. Black Sea Region in a Comparative Perspective.** Black Sea Studies 4. Aarhus University Press, Aarhus 2006. 346 p., nombreuses ill.

Cet ouvrage collectif publié par le Centre des Études de la Mer noire de la Fondation nationale danoise de la recherche réunit les contributions de dix-sept chercheurs engagés dans la prospection du territoire riverain de l'antique Pont Euxin. Aujourd'hui largement répandu, devenu un outil auxiliaire indispensable à la recherche archéologique, ce type d'investigation s'affine toujours davantage. On le constate à la lecture des rapports présentés par les divers auteurs qui font le meilleur usage de toutes les techniques propres au «surveying». A cet égard, l'apport de la statistique et des ressources tech-

nologiques les plus récentes est impressionnant, comme le démontre J. Bintliff dans sa contribution consacrée aux aspects économiques et écologiques du territoire (*chora*) de la *polis* grecque classique dans son contexte social. On le voit, par la quantité et la qualité des informations qu'il est possible de recueillir de cette manière, l'horizon des chercheurs s'élargit considérablement sans avoir recours à la fouille archéologique. Nombreux sont les arrière-pays explorés: Istros, Kallatis, l'embouchure du Dniestr, Olbia, Kerkinitis, le Bosphore, Chersonèse, Theodosia, Nymphaion, ainsi que le delta du Danube. Toutes ces études partielles font l'objet d'une brève, mais fort intéressante synthèse par P. G. B. et V. F. S. On la lira avec profit avant de découvrir les autres contributions de cet ouvrage dont l'utilité, pour tous ceux qui s'intéressent au passé de la Mer noire, est indéniable.

Jean-Robert Gisler

Christophe Feyel: Les artisans dans les sanctuaires grecs aux époques classique et hellénistique à travers la documentation financière en Grèce. Bibliothèque des Ecoles Françaises d'Athènes et de Rome 318. Ecole Française d'Athènes/De Boccard, Athen 2006. 573 S., 45 Tab., 55 Grafiken und Karten.

Der griechische (Kunst-)Handwerker – der französische «artisan» umfasst beide Bereiche – erweist sich als «très instable, (...) a tendance à ne pas remplir ses obligations, (...) n'achève pas son ouvrage ou l'exécute sans tenir compte des exigences formulées et des délais prescrits» (336); es gilt aber auch: «Les administrateurs de sanctuaires n'ont pas été de bons clients pour les artisans. Dès lors, ils n'ont pas été en mesure d'atténuer leur instabilité» (473). Dies zwei Ergebnisse einer Untersuchung, deren Grundlage der nach Orten und Namen geordnete Katalog der inschriftlichen Nennung von Handwerkern beim Erechtheion (123 Ex.) sowie in den Heiligtümern von Eleusis (186 Ex.), Delphi (173 Ex.), Epidauros (421 Ex.) und Delos (721 Ex.) bildet, wobei F. diese letzte Gruppe am Stein selbst überprüfte, was allein schon Respekt abnötigt (31–316). In den analytischen Teilen der Studie («L'hétérogénéité de la main-d'œuvre», 317–438 und «Les artisans et leurs commanditaires», 439–521) gelingt es F., vieles zu präzisieren, was man zwar öfters bereits wusste, nun aber wesentlich exakter fassen kann. So etwa die örtlich und zeitlich wechselnde Zusammensetzung der Handwerker aus Bürgern, Nicht-Bürgern und Sklaven (319–340 mit den Graphiken 1–4), oder die Erkenntnis, dass sich die Handwerker beim Erechtheion fast ausschliesslich aus Attika rekrutierten, während sie in den Heiligtümern von Delphi, Epidauros und Delos aus teils weit entfernten Regionen stammten (341–368 mit den Karten 1–10). Enge Spezialisierungen bleiben die Ausnahme, insbesondere in der Skulptur oder der Metallurgie (374–381), weshalb man nicht von eng begrenzten Metiers im heutigen Sinn sprechen kann: «La plupart paraissent travailler dans des filières organisées autour des matériaux» (383), wobei, was ebenfalls nicht überrascht, Steinmetzarbeiten überwiegen (385–388, Tabelle 10 und Grafiken 11–15). Bestätigt wird auch, dass Reinigung und andere kleinere Arbeiten gering entschädigt wurden, während Bildhauer vergleichsweise hohe Einkommen erzielten (395–428, bes. 416). Kurz und gut: «Une main-d'œuvre inégalement qualifiée, et (...) très instable, des commanditaires qui offrent peu de travail, de façon irrégulière, et cherchent à retenir seulement une partie des artisans, en général les plus qualifiés» (510). – Dass die thematisch strukturierte Bibliographie (533–556) wegen der langen Druckzeit nicht auf dem allerneuesten Stand ist, wird man F. nicht zum Vorwurf machen.

Lorenz E. Baumer

Françoise-Hélène Massa-Pairault (éd.): L'image antique et son interprétation. Collection de l'Ecole Française de Rome 371. Ecole Française de Rome, Rom 2006. 358 S., zahlr. Abb.

Etwa zwanzig durchwegs instruktive Beiträge auf Italienisch, Französisch und Spanisch gruppieren sich um drei von der Herausgeberin jeweils einzeln erläuterte Themen. Erstens geht es um berühmte, nur von der Literatur überlieferte Werke der griechischen Frühzeit: den Schild des Achilleus, jenen des Herakles, die Kypseloslade und den Bathyklesthron im lakonischen Amyklai. Ausgehend vom philologischen und ikonographischen Kontext, werden sowohl die Rekonstruktion der Bildträger und der Bildprogramme wie auch deren historisches und ideologisches Umfeld diskutiert. Der grösste, mittlere Teil ist abstrakt-ornamentalen Dekorationsstilen gewidmet, die allmählich figurative Impulse aus der benachbarten nichtgriechischen Welt aufnehmen und integrieren. Zu erwähnen sind hier vor

allem die Beiträge über die durch neuere Grabungen nun besser bekannte daunische, peuketische, messapische und frühapulische Keramik. In ähnlicher Weise wird die Kunst Iberiens und der Kelten behandelt. Im dritten, dem Frauenbild gewidmeten Teil sind Arbeiten über die Wandmalereien der Tomba del Barone in Tarquinia, das Epinetron als Instrument und als Bildträger, die anscheinend nicht unproblematischen typischen Frauen- und Männerattribute Spiegel und Strigilis in attischen und unteritalischen Vasenbildern, aber auch in Gräbern Griechenlands und Italiens, sowie über spätantike Darstellungen der Domina vereinigt. Sehr nützlich sind abschliessend die Résumés aller Beiträge und zwei Indices. Cornelia Isler-Kerényi

Erika Zwierlein-Diehl: Antike Gemmen und ihr Nachleben. De Gruyter, Berlin 2007. 567 S., 231 Taf.

Der Titel des gewichtigen Buches verspricht eine umfassende Besprechung der Gattung der geschnittenen Edelsteine. Das Buch ist in 24 Kapitel gegliedert, welche Geschichte und Weiterleben der Gemmen von den Anfängen bis in die Neuzeit beleuchten. Besprochen werden dazu Aspekte der Herstellung, Technik und Materialien. Besonderes Gewicht legt Z.-D. auf die sorgfältige ikonografische Einordnung der Steine. Dies wird besonders deutlich bei der Diskussion der Prachtgemmen, wo auch versteckt zu findende Begleitliteratur lückenlos aufgelistet wird. Dem Nachleben der antiken Gemmen, deren Umdeutung im Mittelalter und Wiederentdeckung in der Renaissance wird, wie schon bei früheren Arbeiten der Autorin, eingehend nachgegangen. Ein kurzes Kapitel wendet sich den nachantiken Neuschöpfungen im Bereich der Glyptik zu.

Eine eingehende Diskussion dieses neuen Standardwerkes für Gemmen lässt sich in diesem eingeschränkten Rahmen schlicht nicht führen. Ich erlaube mir nur, auf zwei kleine Details hinzuweisen. Interessant ist der kleine Einschub zu Gemmenschnidern als Münzstempelschneider (78). Anhand einiger weniger vorrömischer Beispiele beweist Z.-D., dass zumindest in dieser Epoche Gemmenschnidern gleichzeitig Münzstempel anfertigten. Obwohl in römischer Zeit typgleiche Motive für Gemmen und Münzen vermehrt auftreten, fehlen hier nun gesicherte Nachweise, welche eine werkstattgleiche Herkunft bestimmter Gravuren belegen würden. Allerdings stehen eingehende Untersuchungen dazu bisher aus. In einem besonderen Kapitel bespricht Z.-D. die Themenvielfalt römerzeitlicher Steine (140). Für die Autorin sind die meisten Gemmenbilder als unpolitisch zu werten. Sie weist aber darauf hin, dass gewisse Themen selten vertreten sind. Dazu zählt sie explizit Bilder mit Berufsdarstellungen. Gerade diese Themenwelt ist nun auf Bildlampen reichhaltig vertreten. Hier sind dagegen Porträtdarstellungen rar, die dafür bei Gemmen häufig vorkommen. Es wäre interessant zu untersuchen, inwiefern die antiken Hersteller bei der Motivauswahl für unterschiedliche Gattungen bestimmte Auflagen berücksichtigen mussten (s. dazu Rez., Bull. Pro Aventico 47, 2005, 63–74).

Eine Eigenheit des Buches verlangt eine Erläuterung. In der Einleitung vermerkt Z.-D., dass der Text «zugunsten einer ungehinderten Lektüre ohne Anmerkungen geschrieben» wurde. Der umfangreiche wissenschaftliche Apparat ist daher vom Leser nur über den gesonderten Literatur- und Abbildungsteil zu erschliessen. Dies bedeutet konkret, dass Anmerkungen zu besprochenen Gemmen sich ausschliesslich in der Bildlegende befinden. Allgemeine Referenzen werden dagegen zumeist im Literaturteil aufgelistet, der kapitelweise den Legenden vorangestellt ist. Teilweise sind sie jedoch ebenfalls den Abbildungslegenden beigefügt. Der interessierte Leser muss sich dieser Tatsache insbesondere dann bewusst sein, wenn er die Legende von der Abbildung ausgehend nachschlagen will und neben den Anmerkungshinweisen unverhofft auch weitere Literaturstellen vorfindet, welche sich nicht direkt mit der besprochenen Gemme in Verbindung bringen lassen.

Die Fülle an Informationen macht das neue Buch von Erika Zwierlein-Diehl für Einsteiger und Kenner zum neuen Referenzwerk für Gemmen. Die Autorin hat hier eine unverzichtbare und hilfreiche Grundlage geschaffen, welche die Arbeit mit Gemmen von nun an nicht nur begleitet, sondern auch entscheidend erleichtert. Das Werk ist zudem eine Zusammenfassung der bisher geleisteten Arbeit der Autorin und stellt einmal mehr ihr immenses Fachwissen unter Beweis.

Lilian Raselli-Nydegger

Richard Posamentir: Bemalte attische Grabstelen klassischer Zeit. Studien zur antiken Malerei und Farbgebung 7. Biering & Brinkmann, München 2006. 4°. 240 S. mit zahlreichen Farb- u. Schwarzweissabb. und Zeichnungen.

Ein weiterer grossformatiger, vorzüglich ausgestatteter Band der Reihe zu einem fälligen, jedenfalls lange erwünschtem Thema. Es handelt sich nicht um ein «Corpus» aller Farbspuren auf Grabreliefs, sondern um die Auswahl aussagekräftiger Werke, die eine Untersuchung zu fünf grösseren Fragekomplexen ermöglicht. Die Grundlage bildet der Katalog von 137 Denkmälern mit der technisch-zeichnerischen Dokumentation, die in der Forschergruppe über Jahre hin erarbeitet wurde (vgl. *Mus. Helv.* 62, 2005, 177f.). Allein schon dieser Arbeitsleistung P.s in etlichen Museen und Magazinen gebührt Respekt. Ergänzt wird vereinzelt mit alten Photos aus Alexander Conzes «Apparat» etwa für Stelen, die heute verschollen sind. Einige (interessante) Werke sind aufgenommen, um sie aus dem Kreis der attischen Arbeiten auszuschliessen. Der Umfang der jeweiligen Dokumentation ist variabel gehalten und muss gelegentlich durch Beschreibung im Katalog ersetzt werden (z.B. Kat. 82), oder es werden nur Ausschnitte eines Denkmals zur Beobachtung herangezogen (Kat. 88). P. hat recht, dass mit dem erschlossenen Bestand die Bandbreite der bemalten und gemalten Stelen Attikas ausreichend erfasst ist und etwa übergangene Kymatienreste keinen zusätzlichen Erkenntniswert haben. Vereinzelt redaktionelle Flüchtigkeiten (so stimmen bei Kat. 90 die Angaben von «links» und «rechts» in Text und Abbildung nicht überein).

Die Einzeluntersuchung verändert das Bild von der Entwicklung und Geschichte des klassischen attischen Grabreliefs nicht grundlegend, schafft aber Klarheit, wo bisher Vermutungen und Arbeitshypothesen reichen mussten. Nach einem ersten Kapitel zur Forschungsgeschichte sichert P. im nächsten Abschnitt, dass auch unter den gemalten Ornamenten und anderen Objekten nichts gegen den Wiederbeginn der attischen Grabdenkmäler ab 430 spricht. Es bleibt bei der bekannten Chronologie. Auffällig ist bei frühen Malereiresten der deutliche Bezug zu weissgrundigen Lekythen. – Gemalte Ornament- und Figurendarstellung nehmen in den bekannten drei Generationen der attischen Grabkunst die gleiche ikonographische Entwicklung wie im Relief. Die unbefangene Selbstverständlichkeit, mit der Reliefdarstellung in Malerei fortgesetzt und komplettiert werden konnte, fasziniert auch den heutigen Betrachter. Sie erinnert an die Applikation von Bronzeteilen im Marmorrelief und ist jetzt erstmalig ganz zu erfassen. – In seltenen Ausnahmen meint P. Reflexe der berühmten Tafelmalerei zu erkennen. – Technische und ikonographisch-stilistische Eigenart trennt auch in der Malerei die attischen Grabstelen von den Werkstätten anderer Landschaften. Nicht neu ist die Feststellung, dass Alexandrias Grabreliefs den attischen ikonographisch besonders nahe stehen. Aber der systematische Vergleich mit der Entwicklung gemalter (und bemalter) Stelen anderer Landschaften – etwa Thessalien, Alexandria, nördliches Schwarzmeergebiet – wird zu vertiefen sein, wenn deren Material ausreichend publiziert sein wird, wozu P. bereits eigene Beiträge verspricht.

Dietrich Willers

Hariclia Brecoulaki: La peinture funéraire de Macédoine. Emplois et fonctions de la couleur IV^e–II^e s. av. J.-C., ΜΕΛΗΘΜΑΤΑ 48. 2 Bde. Centre de recherches de l'antiquité grecque et romaine, Fondation de la recherche scientifique/De Boccard, Paris 2006. 482 S., 131 Farbtaf., 52 S. mit Tabellen. 1 CD-ROM.

Die makedonische Grabmalerei gehört ohne Zweifel zu den aufregendsten Entdeckungen der jüngeren archäologischen Forschungen. Die Restauratorin und Archäologin präsentiert mit dem anzudeutenden Band eine umfassende Materialvorlage, die allein schon durch die über weite Strecken brillanten und äusserst detailreichen Farbphotographien besticht. – In geographischer Ordnung (s. die Karte Taf. 131) wird die Bemalung von 64 Grabdenkmälern vorgestellt, wozu allgemeine Beschreibungen ebenso gehören wie bestechend präzise Beobachtungen zu Komposition, Einzelmotiven, Farbgebung, Perspektive und Schattierung, verwendeten Materialien, Vorritzungen und -zeichnungen usw. Sujetgerecht sind kurze kunsthistorische Exkurse eingestreut, etwa zur Herkunft der Rankenornamentik (62–66), zum Persephonerabmotiv (81–83), zu einzelnen Malerzuweisungen (97–99; 129–132), zur Darstellung von Wagenrennen in Vasen- und Wandmalerei (137–141) oder zur Identifikation des Grabinhabers des «Philippgrabes» von Vergina (115–117), die weniger überzeugend ausfallen. Der

zweite Teil zu «Matières & Couleurs» (393–462) fasst die technischen Beobachtungen zusammen, die auf der beigelegten CD-ROM durch eine Reihe naturwissenschaftlicher Beiträge für Spezialisten ergänzt werden. – Aus der Menge herausgegriffen seien hier nur die präzisen Beobachtungen und Detailbilder zum «Eurydike-Grab» (49–76 Taf. 1–9) und zum «Grab der Persephone» (77–100 Taf. 11–25) in Vergina, zur so noch nie in Buchform greifbaren Farbenfreude im Palmettengrab von Lefkadia (173–204 Taf. 63–73) oder zu den Malereien aus dem 1994 gefundenen Grab III von Aghios Athanasios mit der ungewöhnlichen Symposionszene (263–303 Taf. 90–102). Andere, wie das Grab von Lyson und Kallikles (221 Taf. 78–91; dazu S.G. Miller, *The Tomb of Lyson and Kallikles*, Mainz 1993), werden summarischer behandelt, doch sind auch hier einzelne Neubeobachtungen zu verzeichnen. Ein Unikat bleibt der auf der Innenseite bemalte Sarkophag von Tragilos (385–388 Taf. 128–129), der die Schnittstelle zu den ebenfalls vereinzelt behandelten bemalten Stelen bietet. – Eine Materialvorlage, wie man sie sich lange gewünscht hat und die ein «Muss» für jede Bibliothek ist. Schade nur, dass der Verlag die grossformatige Aufnahme der bemalten Thronlehne aus dem Eurydike-Grab (Taf. 6–7) und den Jagdfries des «Philippgrabes» von Vergina (Taf. 27–28) auf zwei Seiten verteilt hat, statt sie ihre Farbenpracht auf Klapptafeln entfalten zu lassen.

Lorenz E. Baumer

Ann Steiner: Reading Greek Vases. Cambridge University Press, Cambridge 2007. XVII + 346 S. 157 Abb. im Text.

Archaische Vasenbilder einem griechischen Schriftzeugnis gleich lesbar zu machen, das ist das Anliegen von A. St.s Publikation. Ihre Analyse baut auf einem informationswissenschaftlichen Ansatz von J. Campbell, *Grammatical Man: Information, Entropy, Language and Life*, New York 1982, auf und versteht sich als übergreifende Studie zur gestalterischen wie inhaltlichen Funktion von Wiederholungen bei der Konzeption von schwarz- und rotfigurigen Vasenbildern aus den Jahren 600–480 v. Chr. St. arbeitet monographisch eine bereits 1993 (*The meaning of repetition. Visual redundancy on archaic Athenian vases*, *JdI* 108, 1993, 197–219) und 1997 (*Illustrious repetitions. Visual redundancy in Exekias and his followers*, in: *Athenian potters and painters. The conference proceedings*, Oxford 1997, 157–169) formulierte Idee aus, nach der Vasenformen, Dekorsysteme und Beischriften in archaischer Zeit durch ein auf dem Prinzip von Wiederholung und Symmetrie fussendes System formal wie inhaltlich miteinander in Beziehung stehen. Wiederholungen und Symmetrien dienen hierbei als Mittel zur narrativen Verknüpfung von Form und Bildinhalten (94ff.), besitzen eine paradigmatische Funktion (129ff.), helfen bei der Weiterentwicklung von Charakteren (171ff.) oder werden paraphrasierend bzw. parodisierend eingesetzt (194ff.). Am Anfang von S.s Beweisführung steht eine gut gelungene Auswertung archaischer Vasenbeischriften (74ff.); die Untersuchung der jeweiligen Bedeutungsgewebe erfolgt in separaten Kapiteln und mündet in einer Charakterisierung der Wertvorstellungen der athenischen Oberschicht – beispielhaft vorgetragen anhand von Symposionaktivitäten. Die angeführten Beispiele vermögen im Einzelnen zu überzeugen, bleiben thematisch aber unverbunden und führen nicht zu einer übergreifenden Betrachtung der Bilderwelt auf archaischen Vasen. Trotz dieses Mankos ist «Reading Greek Vases» ein anregendes Buch mit einer guten Bilddokumentation.

Martina Seifert

Marion Meyer (Hg.): **Besorgte Mütter und sorglose Zecher. Mythische Exempel in der Bilderwelt Athens.** Mythische Mütter: Thetis und Eos in der attischen Bilderwelt des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. (*Bettina Reichhardt*). Bodengelage im Reich des Dionysos: Gelagebilder ohne Klinen in der attischen Bilderwelt des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. (*Frauke Heinrich*). Phoibos, Wien 2007. 156 S., 15 Taf.

Gemeinsam ist beiden Teilen des Buches nur, dass es um attisch schwarzfigurige und rotfigurige Vasen geht. Im Vorwort erinnert die Herausgeberin an die wohlbekanntesten Probleme im Umgang mit griechischen Vasenbildern: an die Unmöglichkeit, «Fiktion» und «Realität» bzw. Lebenswelt und Mythos zu trennen, an den schwierigen Zugang zur Bildsprache, die nicht selbstverständliche Themenwahl. So werden unter allen Müttern Thetis und Eos klar bevorzugt, weil sie paradigmatisch für alle Mütter auftreten, die ihre Söhne in den Krieg entlassen und dann um sie trauern müssen.

Daher – nach der Durchsicht von über hundert Vasenbildern der genannten und weiterer Heldenmütter – folgender Schluss: «In den beiden mythischen Müttern verbinden sich göttliche Handlungsmöglichkeiten mit menschlichen Erfahrungen» (85). Ähnlich umwerfend sind die Ergebnisse des zweiten Buchteils. Eine längliche Diskussion der Frage, ob Symposionsdarstellungen ohne Kline diese einfach aus Platzgründen weglassen oder das Zechen am Boden meinen, mündet im erhellenen Fazit, dass «die Aussparung der Klinen auf spätarchaischen Gelagebildern zumindest als eine Ursache für die klinenlosen Darstellungen anzunehmen» ist. Worauf als Schluss der Arbeit folgt, «dass die menschlichen Symposiasten unter Weinstöcken ein imaginäres Gelage im Machtbereich des Dionysos feiern ...», und zwar «im ‹Draussen›, ausserhalb ihrer alltäglichen, realen Welt».

Cornelia Isler-Kerényi

Rosmarie Mösch-Klinge: **Die ‹loutrophóros› im Hochzeits- und Begräbnisritual des 5. Jahrhunderts v.Chr. in Athen.** Echo 6. Lang, Bern et al. 2006. XVI + 248 S., zahlr. Abb.

Als Loutrophoros wird in der archäologischen Forschung ein schlankes Gefäss mit langem Hals bezeichnet, das zum Wassertragen benutzt und offenbar in erster Linie im Hochzeitsritual und im Grabbereich verwendet wurde. Das Gefäss kommt in einer zweihenkligen Form, als sogenannte Loutrophoros-Amphora, und in einer dreihenkligen Form, der sogenannten Loutrophoros-Hydria, vor. Die Loutrophoren wurden in den letzten 150 Jahren unter wechselnden Vorzeichen immer wieder neu untersucht. Auf der Grundlage von rund hundert rotfigurigen Darstellungen, die in einem listenförmigen Katalog zusammengefasst sind, untersucht M.-K., inwiefern sich die beiden Ausformungen in ihrer Verwendung und Bedeutung unterscheiden und inwieweit der Name *loutrophoros* auf sie zutrifft. Auf eine Untersuchung zum Begriff in der griechischen Literatur folgt eine ikonographische Analyse. Der Nachweis, dass sich die antike Bezeichnung *loutrophoros* auf diese Vasenform(en) bezog, gelingt nicht (dazu u. a. J. Bergemann, Die sogenannte Loutrophoros. Grabmal für unverheiratete Tote?, *Athenische Mitteilungen* 111, 1996, 149–190); in beiden Medien kommen die Gefässe jedoch konstant in denselben Kontexten (Hochzeit und Grab) vor. Aufgrund ihrer ikonographischen Analyse kommt M.-K. zum Schluss, dass zwar beide Gefässe auf «hochzeitliches Wasser» verweisen, dass aber nur die dreihenklige Loutrophoros-Hydria als eigentliches Hochzeitsgefäss anzusprechen ist, das beim hochzeitlichen Bade verwendet wurde, während für die zweihenklige Loutrophoros-Amphora keine eindeutige Verwendung bei der Hochzeit nachzuweisen ist. Sie kommt auf den Bildern nur im Grabbereich vor und kam gemäss M.-K. ausschliesslich unverheirateten Verstorbenen zu. In einem letzten Kapitel soll überprüft werden, ob diese Hypothese auch mit den effektiven Fundorten von Loutrophoren und mit der Entwicklung der Gefässform(en) in Einklang steht. Hier wird weder eine ausführliche Untersuchung durchgeführt noch werden Antworten gegeben. M.-K. versteht ihre Ausführungen als «Vorschläge», die Gebiete betreffen, in denen in der Forschung keine Einigkeit herrsche. Somit werden äusserst wichtige Aspekte und letztlich auch die Frage nach der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit der beiden Formen voneinander und danach, ob sie zu Recht als *ein* Gefässtypus bezeichnet werden, nur gestreift. Angesichts der mehr als 15 Jahre, in denen sich M.-K. mit den Loutrophoren befasste, und des im Titel durchscheinenden Anspruchs einer umfassenden Untersuchung wäre eine vertiefte Beschäftigung hiermit ebenso wünschenswert gewesen wie die Autopsie der untersuchten Stücke, auf die die Autorin fast vollständig verzichtete.

Nina Mekacher

Norbert Kunisch: **Corpus Vasorum Antiquorum, Deutschland Band 81: Bochum, Kunstsammlungen der Ruhr-Universität Band 2.** C. H. Beck, München 2006. 83 S., 76 Taf. mit Schwarzweissaufnahmen, 11 Beilagen mit Profilzeichnungen, zusätzliche Zeichnungen und Umschriften im Text.

Norbert Kunisch: **Corpus Vasorum Antiquorum, Deutschland Band 82: Bochum, Kunstsammlungen der Ruhr-Universität Band 3.** C. H. Beck, München 2007. 109 S., 71 Taf. mit Schwarzweissaufnahmen, 9 Beilagen mit Profilzeichnungen, zusätzliche Zeichnungen im Text.

In kurzer Abfolge sind nun die drei CVA-Bände erschienen, die die Vasen der Bochumer Antikensammlung vorlegen. Der erste, welcher mykenische, geometrische und attische schwarzfigurige

Gefässe enthält, konnte in *Mus. Helv.* 64, 2007, 168f. angezeigt werden. Bd. 2 ist der attischen rotfigurigen und weissgrundigen Keramik gewidmet, Bd. 3 der nicht-attischen Keramik von archaischer bis hellenistischer Zeit. Im Vorwort zu Bd. 2 erklärt K. die Begriffe, die er in seinen Beschreibungen benutzt; sie sind zum Teil persönlich, oft aus dem Englischen übersetzt – auch wenn in einzelnen Fällen weiterhin englische Termini, in Anführungszeichen, verwendet sind –, und werden kaum alle in der Forschung Zustimmung finden. Dennoch ist ein solches «Glossar» natürlich willkommen. Das Lob der photographischen und zeichnerischen Dokumentation, das für Band 1 ausgesprochen wurde, kann man nur wiederholen; ausserdem lässt sich auch in diesen Bänden dank zahlreicher Indices jede wünschbare Information leicht auffinden. Wiederholen liesse sich auch die Kritik an der nicht immer verständlichen Reihenfolge der Vasen sowie an den Verweisen auf frühere Publikationen von K., die nicht jeder Benutzer zur Hand haben wird. In Band 2 treten leider ärgerliche Fehler in den griechischen Buchtiteln auf (und warum müssen diese in Majuskeln erscheinen?).

Unter den attischen rotfigurigen Gefässen fällt ein bisher unpublizierter Kolonnettenkrater auf, der noch früh in die «Pionierzeit» gehört und künftig in der Geschichte dieser Form eine Rolle spielen sollte. Ein Schwerpunkt liegt bei den Schalen, und insbesondere bei K.s Spezialität, dem Vasenmaler Makron, dessen Karriere sich in dieser Sammlung geradezu verfolgen lässt. Von den nicht-attischen Vasen verdienen die ostgriechischen besondere Aufmerksamkeit, weil die neuere Forschung hier dank Grabungsergebnissen grosse Fortschritte erzielt hat; K. hat auch noch ungedruckte Arbeiten beiziehen können. Von fünf (sechs?) dieser Vasen ist zudem ein Fundzusammenhang bekannt: sie sollen aus Gräbern im Hinterland von Milet stammen. Zwei als «sizilisch» bzw. «wohl sizilisch» bezeichnete Stücke sind offenbar deswegen der Rubrik «ostgriechisch» zugewiesen worden, weil sie ostgriechische Vorbilder nachahmen. In der unteritalischen rotfigurigen Keramik bilden die 16 Fischteller ein «archäologisches Aquarium». Erwähnung verdienen sodann die zehn Gnathia-Vasen, die zum Teil von ausserordentlicher Qualität sind.

Wer die Bochumer Vasen gut kennt, hat einen schönen Überblick über die Keramikproduktion der griechischen Welt, geographisch und chronologisch; wer die drei CVA-Bände zur Hand hat, wird zudem mit dem neuesten Forschungsstand vertraut.

Kristine Gex-Morgenthaler

Alan W. Johnston: Trademarks on Greek Vases. Addenda. Oxbow, Oxford 2006. 242 S., 7 Beil. mit Zeichnungen, 5 Taf. mit Schwarzweissaufnahmen.

Mehr als ein Vierteljahrhundert ist vergangen seit der Publikation von A. J.s erweiterter Oxforder Dissertation, «Trademarks on Greek Vases», in der er eingeritzte oder aufgemalte merkantile Zeichen auf griechischen Vasen zusammentrug, ordnete und interpretierte. In dieser Zeit ist viel neues Material entdeckt oder, in vielen Fällen besser gesagt, bemerkt worden – nicht zuletzt gerade dank der Pionierarbeit des Autors, die die Aufmerksamkeit der Forschung auf diese potentiell aussagekräftigen Marken zu lenken geholfen hat. Der ergänzte Katalog ist gesamthaft in die Addenda aufgenommen worden; die neuen Einträge sind vernünftigerweise mit a, b etc. hinter bestehende Nummern eingerückt. Dennoch wird man den ursprünglichen Katalog wegen gewisser ausführender Bemerkungen, die nicht wiederabgedruckt wurden, mitkonsultieren müssen; auch sind selbstverständlich nur die neu hinzugekommenen Zeichen abgebildet. Die Numerierung der Textkapitel und Appendices ist genauso beibehalten; hier sind, wo es nützlich schien, neue Probleme diskutiert worden, die sich aus den hinzugekommenen Marken oder der jüngeren Diskussion ergeben haben. Appendices 4–6 sind völlig neu (34–38), und die Preistabelle ist auch ergänzt und übersichtlicher gestaltet (22f.).

Man wird sich wohl an Publikationen gewöhnen müssen, die nicht besonders stringent redigiert und nicht besonders schön gedruckt sind. Das Buch ist weiterhin nicht sehr benutzerfreundlich angelegt, wie schon D. von Bothmer in seiner Rezension der ursprünglichen Version (*AJA* 85, 1981, 352–355) bemerkt hat; freilich hätte es nur Verwirrung gestiftet, wenn die Addenda sich in der Präsentation unterschieden hätten. Dass A. J. eine sehr nützliche Ergänzung zu seiner ersten Arbeit geliefert hat, bleibt jedenfalls unbezweifelt, und der Humor seines Schreibstils ist immer erfrischend. Das Corpus dieser Marken wird weiter wachsen und auch künftig noch manche Fragen neu stellen oder klären helfen.

Kristine Gex-Morgenthaler

Susan I. Rotroff: The Athenian Agora XXXIII: Hellenistic Pottery. The Plain Wares. The American School of Classical Studies at Athens, Princeton, N. J. 2006. 441 S., 90 Taf. mit Schwarzweissaufnahmen, 97 Beilagen mit Profil- und weiteren Zeichnungen, 1 Gesamtplan der Agora, weitere Zeichnungen, Graphiken und Pläne im Text.

Die Publikationen der Funde und Befunde der amerikanischen Ausgrabungen auf der Agora Athens sind Standard-Referenzwerke für jeden, der sich mit griechischer Archäologie befasst, und wer selber Fundmaterial bearbeitet, hat die «Agora-Bände» stets in Greifweite. Mit dem Erscheinen des hier angezeigten Bandes ist nun auch die Vorlage der hellenistischen Keramik (spätes 4. bis 1. Jh. v. Chr.) abgeschlossen, nachdem von derselben Autorin die Reliefbecher (Agora XXII, 1982) und die Feinkeramik (Agora XXIX, 1997) veröffentlicht wurden. Die einzige wichtige Gattung, die fehlt, ist jene der Transportamphoren, deren Untersuchung ein eigenes Spezialistentum erfordert.

Haushalt- und Kochware ist nicht die attraktivste Keramik der griechischen Welt, aber doch jene, die in Ausgrabungen am häufigsten gefunden wird. Es ist daher ein wahrer Segen, dass wir nun über einen systematisch angelegten Katalog dieses Materials verfügen mit einer bildlichen Dokumentation, die höchsten Ansprüchen genügt. Das Hauptziel einer solchen Vorlage ist natürlich die Schaffung einer chronologischen Grundlage. Im Katalog wird für die einzelnen Stücke nicht eine fixe Datierung angegeben, sondern – viel realistischer – die zeitliche Spanne der Fundkomplexe, in welchen die betreffende Form vorkam (kleine Verschiebungen gegenüber den Datierungen in den vorangehenden beiden Bänden sind auf den Einbezug der neuesten Forschung zurückzuführen).

Aber Agora XXXIII bietet weit mehr: ausführliche Kommentare zu jeder Gefässform, zu jeder Kategorie von Tonbeschaffenheit (bei diesem Material besonders wichtig), zur Herstellungstechnik, zu Lokalproduktion und Import (zu dieser Problematik tragen auch Laboruntersuchungen bei, die in vier Appendices beschrieben werden). Zusammenfassende Graphiken und Illustrationen im Text bieten regelmässig Übersichten. Die Organisation des Buchs ist optimal auf den Benutzer ausgerichtet, der auch über die reiche Bibliographie zur neuesten Literatur finden wird.

S.R. ist gegenwärtig eine der besten Kennerinnen der hellenistischen Keramik; ihre Beiträge vornehmlich zu der von Virginia Grace initiierten chronologischen Revision sind grundlegend. Dass sie sich der vernachlässigten «Plain Ware» angenommen und sie in so nutzbringender Weise aufgearbeitet hat, ist ein grosses und dankenswertes Verdienst.

Kristine Gex-Morghenthaler

Violaine Jeammet/Juliette Becq (éds): Tanagras. De l'objet de collection à l'objet archéologique.

Actes du colloque organisé par le musée du Louvre à la Bibliothèque nationale de France le 22 novembre 2003. Picard, Paris 2007. 170 p., ill. dans le texte.

Les figurines de terre cuite dites de Tanagra extraites des sites béotiens à partir de 1870 ont inondé les musées et les collections privées pendant des décennies. Provenant pour la plupart de fouilles clandestines perpétrées dans les nécropoles de la région de Thèbes et près de l'antique Tanagra, elles ont fait jusqu'ici l'objet d'études stylistiques et typologiques détaillées. Cependant, leur contexte archéologique originel restait dans une large mesure inconnu. Grâce aux fouilles de sauvetage effectuées ces dernières années à Tanagra et à Thèbes, les données du problème ont heureusement changé. Il est désormais possible de replacer les objets dans leur contexte et de les interpréter à la lumière des données archéologiques et archéométriques les plus avancées. Pour faire le point de la situation, le Musée du Louvre (qui possède une très abondante collection de statuettes en terre cuite de ce type) a réuni douze spécialistes dont les contributions touchent aussi bien l'histoire de la découverte et de la diffusion des pièces, que les travaux les plus récents en matière de prospection et d'analyse de l'argile. Nombreux sont les thèmes de recherche abordés: les mécanismes de la diffusion au XIX^e s. (Violaine Jeammet, Négueine Mathieux), les fouilles récentes des anciennes nécropoles (Vassilis Aravantinos, Alexandra Harami), la polychromie des statuettes (Brigitte Bourgeois), la problématique des faux et l'analyse de l'argile (Anne Bouquillon, Antoine Zink, Elisa Porto), la prospection des sites (John Bintliff, Bozidar Slapsak), ainsi que la diffusion en Grèce et en Asie Mineure (Katerina Tsakalou-Tzanavari, Martine Dewailly). L'ensemble fournit une somme très riche d'informations et de documentation, propres à nourrir une grande synthèse à venir, dont cet ouvrage et le catalogue de l'exposition du Louvre en 2003–2004 (*Tanagra – Mythe et archéologie*) constituent déjà une étape précieuse.

Jean-Robert Gisler

Joan Breton Connelly: **Portrait of a Priestess. Women and ritual in ancient Greece.** Princeton University Press, Princeton, N. J./Oxford 2007. XVI + 415 S., 27 Taf., zahlr. Abb. im Text.

«Portrait of a Priestess» untersucht die Rolle der Frau in den Kulturen des alten Griechenlands. Die Autorin spannt den Rahmen dabei mit Absicht weit: Behandelt werden Zeugnisse aus dem gesamten Mittelmeerraum und aus den griechischen Städten am Schwarzen Meer von archaischer Zeit bis in die Spätantike. Gegenstand sind nicht nur eigentliche Priesterinnen, sondern allgemein Frauen, die an öffentlichen Kulthandlungen teilnehmen. Der Fokus der Untersuchung liegt auf der materiellen Hinterlassenschaft, insbesondere auf Bildzeugnissen. Diese werden in einem multimethodologischen Verfahren analysiert, das sich in einen dekonstruktivistischen Feminismus einschreibt. Erklärtes Ziel ist, der Persönlichkeit der im Kult involvierten Frauen näher zu kommen und Porträts wirklicher Leben zu skizzieren. Damit will sich C. von einem Zweig archäologischer Forschung abheben, die eine Geschichte von «genderless faceless blobs» (25) schreibe. Das Buch gewährt einen breiten Überblick über kultische Aufgaben von Frauen in griechischen Städten und stellt viele archäologische Quellen in diesen Kontext. Es macht deutlich, dass die Rolle im Kult den Frauen der Oberschicht Bedeutung und Autorität verlieh, die ihnen in anderen Sphären des öffentlichen Lebens versagt blieb. – Der Band besticht durch luxuriöse Ausstattung, sorgfältige Edition und klare Sprache. Er liefert ein Kaleidoskop von Zeugnissen; ein detailliertes Bild entsteht allerdings aufgrund der Quellenlage allein für das spätklassische bis kaiserzeitliche Athen, für das hellenistisch-römische Kleinasien und für einige besonders prestigeträchtige Priesterinnenämter (Athena Polias in Athen, Demeter und Kore in Eleusis, Hera in Argos, Apoll in Delphi); für frühe Zeiten und andere Orte ist die Datenbasis sehr schmal. C.s verbreitete Tendenz, – in rhetorisch bestechenden Worten – spätere Zustände auf frühere Zeiten zu übertragen, ist mit Zurückhaltung zu begegnen. Die Fokussierung auf die archäologischen Quellen erschwert eine präzise Unterscheidung und Gewichtung kultischer Rollen; den eigentlichen «Menschen» kommt C. nur dank der epigraphischen und literarischen Zeugnisse wirklich nahe, die aber nicht im Mittelpunkt der Untersuchung stehen und etwas cursorisch analysiert sind. Nur ein kleiner Teil der von C. gesammelten Bilder lässt sich mit absoluter Sicherheit als Zeugnis für historische Priesterinnen interpretieren; viele könnten auch anders gedeutet werden. Insbesondere bei der Deutung des als «spendende Götter» bekannten Vasenbilder-Sujets als Priesterinnen im Habitus der Gottheit (unter dem Stichwort «Mimesis» 108–115) und bei der Interpretation (zumindest eines Teils) der archaischen Koren als Kanephoroi, die einst Körbe aus Edelmetall getragen hätten (127–129), scheint der Rezensentin Vorsicht geboten.

Nina Mekacher

Laurent Bricault/Miguel John Versluys/Paul G. P. Meyboom (Hg.): **Nile into Tiber: Egypt in the Roman World.** Proceedings of the IIIrd International Conference of Isis studies, Faculty of Archaeology, Leiden University, May 11–14, 2005. Religions in the Graeco-Roman World 159. Brill, Leiden/Boston 2007. XXVI + 562 S., zahlr. Abb. im Text.

Vor dem Hintergrund brennender Fragen der Zeitgeschichte sind Untersuchungen zu Interaktion von Kulturen in allen Kulturwissenschaften beliebt und gefragt. Der vorliegende Band versammelt 21 Vorträge einer Tagung von 2005. Sie liefern einen Überblick über die Antworten, die die Isisforschung in diesem Bereich im letzten Jahrzehnt gefunden hat. Auf vier theoretisch ausgerichtete Beiträge zu Terminologie und Charakter ägyptischer Kulte in der hellenistisch-römischen Welt (19–110) folgt eine Reihe von Aufsätzen, die verschiedene Deutungen der «Aigyptiaka» in der römischen Welt ausloten (113–239). Sie führen von einer rein kultischen Lesart weg zu einem Verständnis als kulturelles Phänomen. Im letzten Teil des Bandes wird in zehn topographisch geordneten Fallstudien die Rolle «ägyptischer» Kulte im jeweiligen regionalen Kontext und im Zusammenhang mit Fragen der Romanisierung untersucht (245–554). In der Vertiefung und der Verbreiterung des Fokus der Forschung auf diese Aspekte gelingt es, die «Aigyptiaka» aus dem «ägyptischen Ghetto» (um einen Begriff von Jás Elsner aufzunehmen, *JRS* 93, 2003, 319f.) herauszulösen und in einen grösseren gesamtgesellschaftlichen Kontext einzugliedern.

Nina Mekacher

Peter C. Bol (Hg.): **Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst III: Hellenistische Plastik.** Bearbeitet von *Martin Flashar/Wilfred Geominy/Ralf von den Hoff/Ursula Mandel/Hans-Hoyer von Prittwitz und Gaffron/Ellen Schraudolph* und *Christiane Vorster*. Zabern, Mainz 2007. 4. Textband: X + 452 S. mit 138 Abb. Tafelband: 440 S. mit 932 Abb.

Der Band bleibt der selbstgewählten Aufgabenstellung der Reihe treu. Es geht auch für die hellenistische Epoche um die formalen Eigenschaften von Skulptur, um Stilgeschichte (zu Bd. II s. *Mus. Helv.* 63, 2006, 170). Innerhalb der methodischen Möglichkeiten archäologischer Forschung kann die Darstellung sich dennoch nicht völlig auf die Seite der archäologischen Bildwissenschaft schlagen, es müssen vielmehr – und glücklicherweise – immer wieder Aspekte einer «Kontextarchäologie» mit einbezogen werden. Solange einzelne Betrachter den persönlichen Zugang zur hellenistischen Skulptur primär auf dem Weg ästhetischer Erfahrung suchen, ist eine Darstellung wie die hier vorliegende prinzipiell legitimiert. Die Hindernisse, die sich einer einheitlichen Formbetrachtung speziell der hellenistischen Plastik entgegenstellen, sind bekannt: Die Hilfe von Fixpunkten einer absoluten Chronologie ist geringer als in den vorausgehenden Jahrhunderten, die Auffächerung der unterschiedlichen regionalen Entwicklungen strebt weiter auseinander als zuvor, und die generelle Verfügbarkeit der Stilmittel ermöglicht die «Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen» stärker als früher. Die Verf. sind sich dessen bewusst und versuchen alle, das methodische Vorgehen daran zu orientieren. Gleichsam beschwörend teilt die Bearbeitung fast bis ans Ende strenger in chronologische Kapitel als in den früheren Bänden: 320–280 (R. von den Hoff mit Exkurs R. Känel), 280–240 (W. Geominy), 240–190 (U. Mandel), 190–160 (E. Schraudolph), 160–120 (H.-H. von Prittwitz). Erst das letzte Jahrhundert 120–30 wird als Ganzes auf zwei Bearbeiter aufgeteilt – Chr. Vorster: Porträt und Gruppen, M. Flashar: Varia. In Wahrheit steht manches nebeneinander, was durch die Kapiteleinteilung als Folge erscheint. Die Verf., die eng miteinander kooperierten, tragen dem Rechnung, indem verschiedentlich Denkmäler doppelt behandelt werden. So z.B. die «Tyche von Antiochia» bei von den Hoff (17ff. Abb. 17f.) als Werk um 300, bei Mandel (128ff. Abb. 144) mit der Datierung 230–220, das «Sitzende Mädchen vom Esquilin» bei Geominy (93f. Abb. 120) und Mandel (130ff. Abb. 143) mit fast gleicher Datierung, aber unterschiedlicher Würdigung, die «Athena Parthenos von Pergamon» bei Schraudolph (218ff. Abb. 183) als Werk des 3. Viertels des 2. Jh., bei von Prittwitz (253f. Abb. 219) als jüngerer Werk. Die Verf. haben Raum zu eingehender Erörterung und nutzen dies lohnend, wobei allerdings – gemäss der Konzeption der Reihe – Kontroversen der Forschung nur implizit aufscheinen. Die Lektüre gerät streckenweise zu einer geradezu spannenden Angelegenheit, wobei sich W. Geominy's Texte einmal mehr durch methodische Schärfe herausheben. Die Abbildungsqualität ist durchwegs gut, weist zwar nicht die spektakulären Höhepunkte wie bei B. Andreae, *Skulptur des Hellenismus* (München 2001) auf, kann aber weit mehr Material bieten (einzelne Schwächen bei Vorlagen aus Museen, auf die kein Einfluss genommen werden konnte, z.B. Abb. 174. 207).

Dietrich Willers

Marion Meyer: **Die Personifikation der Stadt Antiocheia: Ein neues Bild für eine neue Gottheit.**

Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts, Ergänzungsheft 33. De Gruyter, Berlin/New York 2006. XVI + 541 S., 4 Karten, 48 Taf., 6 Tabellen.

Die gewichtige, in drei Teile gegliederte Publikation gilt der bekannten Statue der «Tyche von Antiocheia» und deren Rezeption, die sich vom Hellenismus bis ins 3. Jh. n.Chr., vereinzelt bis in die Spätantike verfolgen lässt. Der erste Teil (5–178) befasst sich mit der frühhellenistischen Bilderfindung und spürt in sehr pflichtbewusster Weise dem nur in kleinformatigen Kopien und Varianten überlieferten Original nach; er bietet einen willkommenen Ersatz für die bisher ausführlichste Untersuchung des Statuentypus von T. Dohrn (*Die Tyche von Antiochia*, Berlin 1960). Wesentliche Änderungen im Denkmälerbestand (9 Statuetten in Stein, 32 in Bronze, einzelne in anderen Materialien) oder in der Rekonstruktion sind bis auf eine Erweiterung des Datierungsspielraums auf 300–260 v.Chr. nicht zu verzeichnen, doch erlaubt das sehr detaillierte Hinschauen im Sinne einer Kopienkritik einige Präzisierungen für das verlorene Original, dessen Grösse von M. auf 1,20 bis 1,80 m geschätzt wird. Die Präzision der auf mindestens einen Zehntel verkleinerten Miniaturkopien – der Terminus ist für einmal gerechtfertigt – überrascht und stellt offene Fragen zum Kopierprozess

(64–66); angedeutet sei hier die hypothetische Möglichkeit, dass die ersten Miniaturkopien vielleicht nicht nach der Statue selbst gearbeitet worden sind, sondern nach einem der Werkstattmodelle in kleinerem Format, wie sie etwa von Bildhauern der Neuzeit (Thorvaldsen, Canova usw.) verwendet wurden; ein nachträgliches Verkleinern würde dadurch entfallen. – Differenzierte Erkenntnisse bietet der zweite Teil zur Rezeptionsgeschichte des Typus (179–333), wovon hier als keineswegs einziges erwähnenswertes Beispiel die Untersuchungen zu den kilikischen Münzbildern genannt seien, welche die Tradierung des Bildmotivs über Stempelmuster verfolgen lassen (278–294). In der Aussage der Münzbilder zeigt sich mit dem 2. Jh. n. Chr. ein bemerkenswerter Wechsel von einer Verwendung des Motivs als Bildformel für «Stadt» zu einer zitathaften Wiedergabe der frühhellenistischen Statue in ihrer Funktion als Gründungsfigur (332 f.). – Der kürzere dritte Teil (335–377) befasst sich mit der «Konzeption und Ikonographie der Stadttyche in hellenistischer Zeit». Nach einem Exkurs zu spätantiken Erwähnungen und einem Appendix zu bildlich und schriftlich überlieferten Stadttychen (379–402) bietet der nach Materialien gegliederte Katalog (403–510) für alle künftigen Studien einen hervorragenden Ausgangspunkt. Lorenz E. Baumer

Sheila Dillon: Ancient Greek Portrait Sculpture. Contexts, Subjects, and Styles. Cambridge University Press, Cambridge 2006. Lex. 8°. XX + 217 S. mit 171 Abb.

Die *unbenannten* nachklassischen und hellenistischen Bildnisse der Griechen, in Kopien der römischen Kaiserzeit erhalten, denen das Interesse S. D.s in erster Linie gilt, waren zu Anfang des 20. Jh. in den Sammelwerken von Arndt-Bruckmann und Hekler selbstverständlich mit aufgenommen worden, gerieten dann aber an den Rand des allgemeinen Interesses. Einzeluntersuchungen (z.B. von den Hoff 1994, Piekarsky 2004) und grössere Entwürfe einer Synthese (z.B. Zanker 1995) haben nur in begrenztem Mass auf diesen Denkmälerbestand zurückgegriffen. So ist es allein schon ein Verdienst, dass D. die Diskussion neu eröffnet hat. Allerdings hat auch die Auswahl der Autorin Grenzen. Sie konzentriert sich im wesentlichen auf die Darstellung Bärtiger und umgeht das späthellenistische unbärtige Porträt, das zu lange unter der Scheinfrage «griechisch oder römisch?» gestanden hat (s.o. C. Vorster in P. C. Bol, *Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst III*; entsprechend wurde nicht benutzt: J.-F. Croz, *Les portraits sculptés de Romains en Grèce et en Italie de Cynoscéphales à Actium, 197–31 av. J.-C.*, Paris 2002). Es geht D. nicht um Identifizierungen und Neubenennungen, sondern – wie sie meint – um neue Fragen, die in dieser Weise noch nicht gestellt seien (10). Sie will «Identität» im griechischen Porträt interpretieren und blickt dazu in einem ersten Arbeitsschritt auf deren römischen Kontext – Herstellungsweisen sowie Aufstellungs- und Ausstattungsphänomene. Der zweite Hauptteil wendet sich den Urbildern zu. Im zentralen Kapitel werden die in Kopien erhaltenen Typen den Bildnissen der attischen Grabreliefs gegenübergestellt, anschliessend wird es unternommen, die Bildnisse in ihrem sozialen, politischen und historischen Kontext zu verorten. Das Vorgehen erfolgt in umfassender Kenntnis der älteren und aktuellen Forschung und in gepflegter, angenehm lesbarer Diktion. Vermeintliche Sicherheiten werden klug in Frage gestellt, etwa diejenige, ob die Ausstattung der Villa dei Papiri repräsentativ für die Villegiatur ihrer Zeit stehen könne. Aber aufs Ganze gesehen, reist D. nicht bestehende Entwürfe (Zanker, R. R. R. Smith) ein, sondern schärft den Blick und vertieft bestehende Einsichten. Die parallele Sicht auf das hellenistische Herrscherbild wird weitgehend vermieden, nicht zum Vorteil der Darstellung. Dietrich Willers

Ulrich-Walter Gans: Attalidische Herrscherbildnisse. Studien zur hellenistischen Porträtplastik Pergamons. Philippika, Marburger altertumskundliche Abhandlungen 15. Harrassowitz, Wiesbaden 2006. VII + 168 S., 16 Taf.

Ein Beitrag zu den Bildnissen der pergamenischen Könige, geprägt von breitester Skepsis gegenüber der meist viel optimistischeren Forschung. Die Probleme sind bekannt: Da nur die Porträts von Philetairos und Eumenes II. auf Münzbildern überliefert sind, fehlt bei den meisten Attaliden die hilfreiche Referenz zur Identifikation der rundplastischen Darstellungen. Die Forschung ist daher auf mehr oder weniger aufwendige Deduktionen angewiesen, wie sie zuletzt F. Queyrel in einer umfangreichen Studie zum gleichen Thema vorgelegt hat (F. Queyrel, *Les portraits des Attalides*.

Fonction et représentation, Paris 2003, s. *Mus. Helv.* 61, 2004, 181). G. will hier systematisch aufräumen, wie er mehrfach betont, allerdings ohne die dabei angewandte(n) Methode(n) auch ausreichend klar herauszustellen (z.B. 19: «unter streng methodischen Gesichtspunkten»; 35: «nicht mit hinreichender methodischer Genauigkeit»; 65: «keine methodisch stichhaltigen Belege» usw.). Das Ergebnis ist durchwegs negativ: Ausser dem Kopf des Philetairos aus der Villa dei Papiri (1217 Taf. 2) sowie dem von F. Queyrel überzeugend daran angeschlossenen Kopf in Istanbul (60 Taf. 8,4) und dem Berliner Kolossalkopf P 130, den schon F. Winter 1908 mit Attalos I. identifiziert hat, lässt G. sich von den Beweisführungen «keinesfalls überzeugen» (116; unklar bleibt seine Haltung im Fall der Terrakottastatue im Louvre, die nach Queyrel Attalos II. darstellt, 87f. Taf. 12,3). Der Weg zu diesem Negativergebnis führt jeweils über – öfters im «Seminarstil» gehaltene – Zusammenfassungen der früheren Identifikationsvorschläge, die anschliessend abgelehnt werden; nur dem bereits erwähnten Berliner Kolossalkopf P 130 ist ein ausführlicheres Kapitel gewidmet (19–42 Taf. 3–5). Skepsis und Besinnung auf die sicheren Grundlagen sind sicherlich nie fehl am Platz, die eigentliche Forschungsarbeit beginnt allerdings danach. – Da Text und Katalogangaben miteinander verschachtelt sind und für einige Porträts in der Forschung mehrere Identifikationen vorgeschlagen wurden, kommt es zu unnötigen Wiederholungen der Angaben zu Aufbewahrungs- und Fundort sowie der Massangaben, einmal einschliesslich der Fussnoten (Kat. Nr. 15: 65 = 82; Kat. Nr. 31: 80 mit Anm. 195 = 82 mit Anm. 201 = 89 f. mit Anm. 219; Kat. 37: 94 = 101; Kat. Nr. 38: 94 = 102); eine Trennung hätte genau dies zu vermeiden geholfen.

Lorenz E. Baumer

Bernard Andreae/Dorothee Böhm/Karsten Müller/Karin Rhein/Ortrud Westheider (Hg.): **Kleopatra und die Caesaren**. Eine Ausstellung des Bucerius Kunst Forums, 28. Oktober 2006 bis 4. Februar 2007. Bucerius Kunst Forum, Hamburg/Hirmer, München 2006, 264 p., 217 ill.

Tout n'a-t-il pas déjà été dit sur la légendaire Cléopâtre VII? Depuis l'exposition du Palazzo Ruspoli à Rome en 2000 (S. Walker, P. Higgs, *Cleopatra regina d'Egitto*, Roma), le sujet semblait épuisé. L'ouvrage dirigé par B. Andreae relève audacieusement le défi. Lié à une exposition sur le même thème au Bucerius Kunst Forum de Hambourg en 2006, il lance une série d'hypothèses qui mettent en lumière de nouvelles facettes du personnage et de son entourage. Au cœur du livre se trouve la fameuse Vénus de l'Esquilin, une copie en marbre d'époque claudienne découverte en 1874 dans les *Horti Lamiani*. B. Andreae lui consacre le premier chapitre où il propose, à la suite de L. Clori (1955) et P. Moreno (1994) d'y reconnaître la copie de la statue de Cléopâtre placée par César dans le temple de Vénus Genitrix, toujours visible au II^e s. ap. J.-C.; il identifie ses traits à ceux de la souveraine en les comparant à ses rares portraits sculptés conservés. D'autres arguments séduisants sont avancés, comme le port d'un bandeau, le rendu d'un nombril «ptolémaïque» et la présence d'un cobra sur le vase aux pieds de la statue, mais sans parvenir à convaincre le lecteur. Comme le relève plus loin G. Weill Goudchaux, dans un article qui déconstruit cette hypothèse, l'offrande d'une statue de ce style dans le temple du forum aurait représenté une grave faute de stratégie de César. A moins qu'elle n'ait précisément précipité sa chute? Cléopâtre elle-même n'aurait sans doute pas toléré ce genre de représentation de sa personne.

La deuxième partie de l'ouvrage fait le tour des portraits de la dynastie (Alexandre, Ptolémée I Sôter, Arsinoé II, Ptolémée XII), des contemporains de Cléopâtre, amis et amants (César, Antoine), ennemis et membres de l'entourage d'Octave-Auguste (Cicéron, Pompée, Octave, Livie, Agrippa, Mécène, Horace, Virgile, Properce). Une série d'articles développent l'histoire du portrait de la reine, littéraire, sculpté et numismatique (D. Gall; H. Heinen; G. Weill Goudchaux; F. Queyrel). Le dossier rassemblé sur l'iconographie de ses enfants constitue une contribution originale. A côté de quelques reliefs, statues et monnaies (J.-C. Grenier, Chr. Landwehr), C. Rolley propose de voir dans la statue en bronze du Cap d'Agde le portrait de Césarion ou d'Alexandre Hélios. Deux articles analysent les conditions d'une éventuelle influence dans l'iconographie de la propagande menée par Octave pour discréditer Antoine et plus largement l'Egypte (G. Grimm; S. Walker). L'ouvrage, richement illustré, se clôt sur la postérité de la figure de Cléopâtre du XIV^e s. à nos jours, sans négliger l'art cinématographique (E. Osterkamp; K. Rhein).

Véronique Dasen

Mario Cygielman/Lucia Pagnini: **La tomba del Tridente a Vetulonia**. Istituto Nazionale di Studi Etruschi ed Italici. Monumenti etruschi 9. Vetulonia 2. Istituti Editoriali e Poligrafici Internazionali, Pisa/Rome 2006. 208 p., nombreuses fig. et ill.

Inaugurée en 1967 par G. Camporeale, la série des Monumenti Etruschi consacre son neuvième volume à une des tombes majeures de Vetulonia fouillée en 1902 sous la direction d'Isidoro Falchi. Située dans le secteur oriental de la nécropole, elle a fourni de nombreux objets (vases, bijoux, ustensiles, objets, éléments de décoration) qu'il convenait de publier en relation avec les informations disponibles concernant le contexte archéologique. Pour ce faire, les auteurs ont pris le parti de reproduire le journal de fouilles tenu par les responsables de 1902. On y découvre une description souvent sommaire des travaux effectués, agrémentée d'un seul plan de situation schématique (pl. 1). Vient ensuite le catalogue détaillé des trouvailles, classées en fonction de leur lieu de découverte (trois fosses distinctes). On y note la présence de plusieurs pièces de bronze ayant servi à la décoration d'un char. Au total, plus de quatre cents objets y sont décrits et répertoriés. Une attention particulière est accordée aux objets d'ambre, plusieurs sceaux et scarabées gravés de figures égyptiennes ayant été mis au jour: sans doute importés, ces objets attestent l'importance des échanges dans l'Etrurie du premier quart du VII^e s. av. J.-C., une période durant laquelle Vetulonia connaît, avec Cerveteri, un essor économique et culturel remarquable. La tombe du Trident en est un témoignage évident.

Jean-Robert Gisler

Adraiano La Regina/Vincenzo Fiocchi Nicolai/M. Grazia Granino Cecere/Zaccaria Mari (Hg.): **Lexicon topographicum urbis Romae. Suburbium III (G-L)**. Quasar, Rom 2005. 370 S., 213 Abb.

Adraiano La Regina/Vincenzo Fiocchi Nicolai/M. Grazia Granino Cecere/Zaccaria Mari (Hg.): **Lexicon topographicum urbis Romae. Suburbium IV (M-Q)**. Quasar, Rom 2006. 466 S., 307 Abb.

Zu Bd. II s. *Mus. Helv.* 62 (2005) 181. Besondere Erwähnung verdient in Bd. III «Gallinas albas, ad», das Stichwort für die Villa der Livia in Prima Porta, den seit den 80er Jahren des 20. Jh. systematisch erforschten Fundort der berühmten Augustusstatue und des schönen Zimmers mit Gartenansichten. Der Name erinnert an das Wunder, das Livias Prestige als Kaisersgattin festigte: Ein vorbeifliegender Adler liess ein weisses Huhn mit einem Lorbeerzweig im Schnabel direkt in ihren Schoss fallen. Aus dem daraus entstandenen Lorbeerbaum wurden in der Folge die Kränze der Triumphatoren gewonnen. Mit Livia verbunden ist ausserdem das bei der Via Appia für ihren Hausstand errichtete Kolumbarium, das um die 1100 Urnen fasste und bis zu Neros Zeit kontinuierlich, danach phasenweise in Gebrauch war. Die 406 zum Teil wiederverwendeten Inschriften dürften interessante Einblicke in die soziale Zusammensetzung der kaiserlichen Familie und das Funktionieren des Hauses geben. Unter den grossen Strassen ist die nach Osten führende Via Latina besonders reich an antiken Zeugnissen. Aus einer einzigen 1729 ausgegrabenen reichen Villa zwischen Rom und Frascati stammen vierzehn Statuen, darunter die des Asklepios und der Hygieia, des Apollon, der Athena und die der Musen, die sich heute in Berlin befinden. Neben vielen frühchristlichen Kirchen und Märtyrergäbern gab es ausserhalb der Stadtmauern immerhin acht Kultstätten des Hercules und fünf des Liber. Unter K finden sich mehrere griechische Toponyme von Besitztümern des offenbar von Griechen bewohnten Erasmusklosters auf dem Celio.

Bd. IV: Bald nach 300 ist an der Via Appia eine bestehende Villa zur Residenz des Kaisers Maxentius ausgebaut worden. Sie umfasste ein Mausoleum mit einem Romulustempel als verkleinertes Pantheon darüber sowie, ähnlich wie die kaiserliche Anlage in Konstantinopel, einen Zirkus. Dessen Dekoration bestand aus älteren Hermen und Statuenkopien, die aus einer Villa des Herodes Atticus stammen könnten. Erwähnenswert sind ausserdem die «Molinae», die wichtigsten, frühestens auf das 3. Jh. zurückgehenden Wassermühlen Roms am Janiculum-Hügel. Von der Villa des Ovid jenseits der Milvius-Brücke sind kürzlich einige Räume entdeckt worden, einer davon mit einem feinen, allerdings erst nach dem Tod des Dichters datierten Bodenmosaik mit dem Bild einer bekränzten Silensbüste in der Mitte. An grossen Strassen werden die Nomentana, Ostiensis, Portuensis und Praenestina behandelt. Besondere Bedeutung für das frühe Christentum geben diesem 4. Band die Basiliken des

Paulus und des Petrus. Die erste entstand auf Veranlassung des Kaisers Theodosius auf einer antiken Nekropole, die als Ort des Martyriums des Apostels ein frühes Pilgerziel war und bald von der Stadelite als Grabstätte bevorzugt wurde. Sie wurde 390 eingeweiht und sollte Rom zur Hauptstadt der Christenheit machen. Bis zum Neubau der Peterskirche im 16. Jh. war sie Roms grösster und prächtigster Sakralbau. Um etwa 60 Jahre vorausgegangen war der von Konstantin gewollte Bau der Basilika des Petrus, die seit dem 5. Jh. zur meistbesuchten Pilgerstätte des Westens wurde.

Cornelia Isler-Kerényi

Vincenzo Fiocchi Nicolai/Jean Guyon (a c. di.): **Origine delle catacombe romane.** Atti della giornata tematica dei Seminari di Archeologia Cristiana (Roma – 21 marzo 2005). Sussidi allo Studio delle Antichità Cristiane 18. Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana, Vatikan 2006. 268 S., zahlr. Abb. u. Taf.

Der Band enthält die Akten einer interessanten Tagung über den Ursprung der römischen Katakomben. Der behandelte Zeitraum fällt zwischen das Ende des 2. und des 3. Jhs. n. Chr. Eine kurze Einleitung von V. F. N. und J. G. führt durch die Forschungsgeschichte in die Themen der verschiedenen Beiträge ein (9–14), die in zwei Teile getrennt werden können.

Der erste Teil enthält sechs Beiträge allgemeinen Charakters (15–119): M. Mazza behandelt den Zustand der christlichen Gemeinschaft, die zahlreich, gesellschaftlich gegliedert und wirtschaftlich lebendig gewesen zu sein scheint, und deren Probleme; M. Simonetti spricht über die Organisation und die Führung der Kirche Roms; E. Rebillard stellt die Frage, wie die Christen zum Gebrauch gemeinschaftlicher Begräbnisse gekommen sind, und H. von Hesberg geht der Möglichkeit der Selbstdarstellung in Grabdenkmälern mit vielen Begräbnissen wie Hypogäen und Katakomben nach. F. Bisconti führt in die Technik und die Themen der frühen Katakombenmalerei ein. C. Carletti stellt die christliche Interpretation einiger epigraphischer Zeugnisse zur Diskussion, die nicht in Beziehung mit den Katakomben stehen. Im zweiten Teil (121–256) werden die ursprünglichen Kernanlagen der Katakomben von Callisto (V. Fiocchi Nicolai/J. Guyon), Priscilla (R. Giuliani), Domitilla (Ph. Pergola), Pretestato (L. Spera), Novaziano (A. Rocco) und Calepodio (A. Granelli) im Licht der jüngsten Forschungen vorgestellt. Am Ende des Bandes steht die lebhafte und anregende Diskussion der Referenten der Tagung (257–266). Es bleibt zu hoffen, dass die im Text angekündigte Publikation der Domitilla-Katakombe (vgl. 178; 262) bald erfolgt.

Fulvia Ciliberto

Roberto Meneghini/Riccardo Santangeli Valenzani (a c. di.): **Roma. Lo scavo dei fori imperiali 1995–2000: I contesti ceramici.** Collection de l'École française de Rome 365. École française de Rome, Rom 2006. 233 S. mit Abb.

Die Geschirreste, hier in zehn Abhandlungen vorgelegt, stammen aus dem Gebiet der Trajansmärkte und der Kaiserfora, dem Zwickel zwischen der Via dei fori imperiali und dem Anstieg zum Esquilin (ein Übersichtsplan über die Fundstellen wäre hilfreich) – der Zeitraum überstreicht mindestens 1700 Jahre. Die Hinterlassenschaft wird nicht nach Straten besprochen, sondern an Hand von geschlossenen Komplexen, welche exemplarisch die Epochen von der römischen Kaiserzeit bis ins 18. Jh. mit ihren ökonomischen und sozialen Eigenheiten beleuchten. Das gewählte Vorgehen ist der einzig begehbbare Weg, denn die riesigen keramischen Fundmengen sind als Gesamtes nicht zu bewältigen und die mannigfachen Sonderprobleme der einzelnen Jahrhunderte nicht unter einen Hut zu bringen. So aber entsteht ein farbiges Bild, indem an Hand ausgewählter Beispiele der Wechsellauf dieses zentralen Ortes im Herzen der Ewigen Stadt dargestellt wird: Relikte aus aristokratischen Häusern der römischen Kaiserzeit (bis zum Brand 64 n. Chr., 2./3. Jh.) wie aus dem Frühen Mittelalter (7. Jh.) – die Unterschiede im Gebrauchsgut können nicht besser illustriert werden! Ab dem Hochmittelalter liegt das Quartier nach schriftlichen Quellen in der Nachbarschaft handwerklicher Niederlassungen mit Töpfereien und Verkaufsständen. Die Majolika steht im Zentrum, frühe Importe und lokale Produktion des 18. Jh. sind zu vergleichen. Eine Marginalie: Aus der südlich angrenzenden Zone, die beim Bau der Via dei fori imperiali zur Zeit von Mussolini ausgegraben wurde, ist kein einziger keramischer Scherben bekannt – die archäologischen Methoden haben sich grundlegend gewandelt!

Katrin Roth-Rubi

Ángel Morillo/Joaquín Aurrecochea (éds): **The Roman Army in Hispania**. An Archeological Guide. Universidad de León, León, 2006. 492 p. et 6 pl. hors texte.

Paru à l'occasion du *XX^e Congrès international d'études sur les frontières romaines* tenu à León en 2006, ce guide regroupe une quinzaine de contributions qui donnent un aperçu de l'état de la recherche en archéologie militaire dans la péninsule Ibérique, très active depuis trois décennies. En introduction, l'historiographie fait l'objet de deux communications, l'une générale (G. Mora), l'autre consacrée plus particulièrement à Adolf Schulten et au Deutsches Archäologisches Institut (M. Blech). Quelques travaux de synthèse portent sur les grandes phases de la conquête sous la République et au début de l'Empire (P. Fernández Uriel, I. Rodà) ainsi que sur l'implantation de l'armée romaine et la disposition des camps en Espagne (Á. Morillo) et au Portugal, où la situation demeure mal connue (C. Fabião). La période tardive, qui pose des problèmes spécifiques, est traitée à part (C. Fernández-Ochoa et Á. Morillo). Les mines (F. J. Sánchez-Palencia, M. D. Fernández-Posse, I. Sastre *et al.*), la numismatique (M. P. García-Bellido), l'équipement (J. Aurrecochea) et la production militaire (Á. Morillo) figurent parmi les autres thèmes abordés. La riche bibliographie, classée par chapitre et par camp, rendra service (E. Martín Hernández). Mais le cœur de l'ouvrage – et sa partie la plus importante – est constitué par la soixantaine de notices, souvent accompagnées de photos et de plans, relatives aux camps, fortifications, champs de bataille et villes fortifiées de la péninsule Ibérique. Le lecteur y trouvera, réunies sous une forme résumée, des données demeurées jusqu'ici éparses. A cet égard, le guide de M. et A. poursuit un but analogue à celui de l'ouvrage de M. Reddé, R. Brulet, R. Fellmann, J. K. Haalebos et S. von Schnurbein (éd.), *Les fortifications militaires. L'architecture en Gaule romaine*, Bordeaux 2006. Le volume se termine, en annexe, par deux communications plus spécifiquement consacrées à l'épigraphie, celle de P. Le Roux sur les inscriptions militaires en général et celle de G. Alföldy sur l'armée romaine à *Tarraco*. M. et A. ont élaboré ainsi un utile outil de travail, couvrant l'essentiel des questions relatives à l'archéologie de l'armée romaine en Hispanie, dont la consultation aurait néanmoins été facilitée par un index.

Christophe Schmidt Heidenreich

Michael Mackensen mit Beiträgen von Hans Roland Baldus: **Militärlager oder Marmorwerkstätten. Neue Untersuchungen im Ostbereich des Arbeits- und Steinbruchlagers von Simitthus/Chemtou**. Simitthus III. Zabern, Mainz 2005. XV + 171 S. mit 73 Abb.

M. legt hier die Ergebnisse einer von ihm im Herbst 1998 durchgeführten Grabungskampagne vor. Sie betraf einen Bereich des Arbeits- und Steinbruchlagers der berühmten antiken Marmorbrüche, die in unmittelbarer Nähe der römischen Koloniestadt *Iulia Augusta Numidica Simitthus*, heute Chemtou (Tunesien), liegen. Trotz schwieriger Rahmenbedingungen ist es M. gelungen, wesentliche Fragen zu der bedeutenden, rund 250 m langen und 100 m breiten, in mehrere Einheiten gegliederten und von Mauern umschlossenen Anlage zu klären. Im zentralen Bereich liegt ein grosses sechschiffiges Gebäude, das in einer ersten Nutzungsphase als gefängnisartige Unterkunft der in den Steinbrüchen arbeitenden Sklaven und Sträflinge diente und das in einer zweiten Phase als Werkstätten genutzt worden ist. Im Ostteil vermutete man bisher das Lager einer vor Ort stationierten Militäreinheit.

M. konnte die relative Zeitstellung von Zentral- und Ostbereich klären und nachweisen, dass der Ostteil um die Mitte des 3. Jh. an den seit etwa 170 bestehenden Zentralbereich angebaut worden ist. Was die Nutzung des Ostteils betrifft, so muss die bisherige Ansicht revidiert werden. Es liegen keine Hinweise darauf vor, dass er jemals als Truppenlager gedient hat, vielmehr waren hier Werkstätten, Depoträume und ein kleines Heiligtum untergebracht. Wichtige Präzisierungen zur Baugeschichte gelingen M. zugleich auch für den Zentralbereich der Anlage. Die Geschichte des römischen Marmorabbaus in *Simitthus/Chemtou* erfährt durch die hier vorgelegten Ergebnisse wesentliche Ergänzungen. Der Band erschliesst und deutet nicht nur bemerkenswerte Baubefunde, stratifizierte Fundkomplexe sowie die Gesamt Münzreihe der Grabungen im Steinbruchlager zwischen 1968 und 1980, sondern leistet zugleich einen wichtigen Beitrag zu den vor Ort hergestellten Marmorschalen und zur Militärarchitektur im römischen Nordafrika.

Hans-Markus von Kaenel

Inge Lyse Hansen/Richard Hodges (eds): **Roman Butrint. An Assessment.** Oxbow Books for the Butrint Foundation. Oxbow, Oxford 2007. VIII + 214 S., zahlr. Abb.

Seit 1994 beschäftigt sich ein grösseres, von einer Stiftung getragenes Forschungsprojekt mit Buthrotum. Der Sammelband enthält zwölf Aufsätze, die sich mit der von Caesar zur römischen Kolonie erhobenen Siedlung befassen. Die Einführung der Hg. gibt zunächst einen kurzen Abriss der Ausgrabungsgeschichte, die 1928 mit den italienischen Untersuchungen von L. M. Ugolini eingesetzt hatte. Es folgt eine Darstellung der Stadtgeschichte, welche die historischen Quellen und die neuen archäologischen Ergebnisse integriert. Im Abschnitt zur künstlerischen und historischen Evidenz werden die Überreste des Asklepieions publiziert und neu interpretiert (M. Melfi). Eine Publikation des Theaters ist bereits früher vorgelegt worden (dazu Rez., *Gnomon* 79, 2007, 285–287). Die Auswertung einiger lateinischen Inschriften (E. Deniaux) erlaubt Schlüsse zur politischen Struktur der römischen Kolonie. Dann werden die Verbindungen der Stadt zu Troia im Kontext der Troia-Legende analysiert (I. L. Hansen), eine neu gefundene Togastatue, die vielleicht Augustus darstelle, wird veröffentlicht (I. Pojani) und die Münzfunde der Grabungen werden publiziert (S. Moorhead u. andere). Es folgt die Präsentation von geoarchäologischen (D. J. Bescoby) und archäologischen Untersuchungen in der Vorstadt der Vrina-Ebene (A. Crowson und O. J. Gilkes), wo auch zwei römische Anlagen, Ehrenmonumente oder Grabanlagen, freigelegt worden sind (R. Ricciardi). Schliesslich befassen sich Vergleichsstudien mit dem Verhältnis von Butrint zu den benachbarten Städten Phoinike (S. De Maria) und Nikopolis (W. Bowden) (vgl. auch *Mus. Helv.* 57, 2000, 254). Hans Peter Isler

Nicolae Gudea/Thomas Lobüscher: **Dacia. Eine römische Provinz zwischen Karpaten und Schwarzem Meer.** Zabern, Mainz 2006. 115 S. mit 77 Abb.

Ein weiterer Band in der Reihe *Orbis Provinciarum* gilt einer Gruppe von römischen Provinzen, die hier unter dem Begriff Dacia zusammengefasst werden. Anders als man es aufgrund der Formulierung des Untertitels vermuten könnte, existierte die von Kaiser Trajan eingerichtete einheitliche römische Provinz Dacia lediglich wenige Jahre, dann wurde sie geteilt und schliesslich waren sogar drei Daciae zu unterscheiden. Alle drei sind schon unter Kaiser Aurelian um 275 wieder aufgegeben worden. Die beiden Autoren geben einen Überblick über das vorrömische Dakien, Einrichtung, Organisation und Verwaltung der Provinzen, die Truppengeschichte und den dakischen Limes, die Bevölkerung und ihre Kulte, das «Wirtschaftsleben», politische Geschichte, Romanisierung und einen Ausblick auf die Geschichte des Raumes nach dem Ende der römischen Herrschaft.

Die Beiträge der beiden Autoren sind nicht als solche gekennzeichnet und von unterschiedlicher Qualität. Neben Ergebnissen von neueren Forschungen ist viel zu lesen, was in dieser Weise seit Jahren wiederholt wird. Stadtanlagen und Militärbauten sowie Inschriften und die archäologischen Materialgattungen werden in diesem Band nicht als eigenständige, aussagekräftige Quellen erkennbar, die dakischen Edelmetallvorkommen, für deren Abbau herausragende und für die Wirtschaftsarchäologie insgesamt exemplarische Dokumente vorliegen, erhalten nicht den Stellenwert, der ihnen zukommt. Die Autoren und der Verlag haben darauf verzichtet, für die dakischen Provinzen neue, gut lesbare Karten zu erstellen und eine repräsentative Bildauswahl vorzulegen, die einer Überblicksdarstellung angemessen ist. So stehen hier Text und Bild nebeneinander, das Bild hat den Charakter einer beliebigen und jederzeit austauschbaren Illustration. Dieser Band stellt ein weiteres Beispiel für die unterschiedliche Qualität der einzelnen Bände dar, die in der Reihe *Orbis Provinciarum* erscheinen. Hans-Markus von Kaenel

Tønnes Bekker-Nielsen (eds): **Rome and the Black Sea Region. Domination, Romanisation, Resistance.** Black Sea Studies 5. Aarhus University Press, Aarhus 2006. 183 S. mit Karten u. Abb.

Im Jahre 2002 ist an der Universität Aarhus ein aus Mitteln der Danish National Research Foundation finanziertes Zentrum für «Black Sea Studies» (www.pontos.dk) eingerichtet worden, dessen Projekte verschiedene Forschungsfelder betreffen. Im vorliegenden Band werden neun im Rahmen eines im Januar 2005 an der Universität Süddänemark in Esbjerg durchgeführten Kolloquiums vorgetragene Beiträge publiziert. Sie betreffen unterschiedliche Aspekte von durch die Etablierung und Ausübung der römischen Herrschaft ausgelösten Interaktionsprozessen im Schwarzmeer-Raum, die hier mit

den drei Begriffen «Domitation – Romanisation – Resistance» umschrieben werden. Dabei geht es u.a. um die Einrichtung der Provinz Pontos, um die Provinz Bithynien und ihren Statthalter Plinius d. J., um die Rolle des römischen Heeres als Motor der Romanisierung in der *Moesia Inferior*, Äusserungen des intellektuellen Widerstandes gegenüber Rom, um Status und Rolle der einheimischen Bevölkerung, um lokales Handeln im Kontext kaiserlicher Politik. Andere Beiträge betreffen die einschlägige theoretische Diskussion.

«Romanisierung» steht nun schon seit bald 20 Jahren im Fokus des Interesses von Forschergruppen in verschiedensten Ländern und längst haben sich diesbezüglich spezifische und von einander weitgehend unabhängige Forschungsrichtungen entwickelt. Dies trifft auch für die Aufsätze in diesem Bande zu, die einer englischsprachigen Tradition verpflichtet sind und Publikationen in anderen Sprachen kaum zur Kenntnis nehmen. Die einzelnen Beiträge dieses gediegen ausgestatteten Bandes stehen auch als PDF-Dateien im Netz (www.pontos.dk/publications/books).

Hans-Markus von Kaenel

Geoff W. Adams: The Suburban Villas of Campania and their Social Function. British Archaeological Reports, International Series 1542. Archaeopress, Oxford 2006. 175 p., 13 tableaux et 72 figures, cartes et plans.

La relation entre la *villa suburbana* romaine et le territoire – en particulier les agglomérations urbaines – est devenue un thème de recherche assez bien exploré depuis une trentaine d'années. Dans la baie de Naples cependant, après plusieurs études menées par des précurseurs comme D'Arms, Wallace-Hadrill ou Clarke, le rôle social des villas suburbaines se devait d'être analysé et précisé, notamment en regard du rôle des villas maritimes (*villae maritimae*) qui avaient davantage retenu l'attention des chercheurs. G. A., tout en s'appuyant sur ces travaux antérieurs, pousse plus avant la recherche en utilisant avec pertinence l'outil de la statistique, tout en tenant compte de la différence de nature de chacun des sites concernés. Chaque villa est examinée en fonction de sa situation par rapport au centre urbain et de la richesse de son architecture et de sa décoration, deux critères propres à définir le statut social des propriétaires ou des occupants. Mais l'aspect le plus important consiste dans l'espace dévolu, dans chaque maison, aux activités de divertissement (*otium*), un espace qui peut varier considérablement selon les cas. Cette méthode implique donc une observation attentive des plans et leur comparaison chiffrée. Il en résulte une série de tableaux statistiques comparatifs fort explicites dans lesquels les villas suburbaines sont également confrontées aux valeurs émanant de certaines villas importantes de l'intérieur des agglomérations urbaines (par ex. la Villa du Faune ou la Casa dei Vettii à Pompéi). Toutes ces données chiffrées nous confortent, par leur précision, dans l'image que nous nous faisons de ces constructions décrites par les auteurs anciens: des lieux occupés sporadiquement, dans lesquels se pratiquaient, à des degrés variables selon les cas, la production agricole, l'*otium*, la *luxuria*, l'*urbanitas* et la *rusticitas*.

Jean-Robert Gisler

Umberto Pappalardo: Antike Theater. Architektur, Kunst und Dichtung der Griechen und Römer.

In Zusammenarbeit mit Daniela Borelli. Imhof Verlag, Petersberg 2007. 215 S., zahlr. Abb.

Es handelt sich um die Übersetzung der gleichzeitig erschienenen italienischen Originalausgabe «Teatri greci e romani». Ziel des sorgfältig illustrierten Buches ist es, in allgemein verständlicher Weise einen Überblick über das Wissen vom antiken Theater zu vermitteln; die Teile zur Architektur und zur Kunst stammen von U. Pappalardo, die Kapitel zur Dichtung hat D. Borelli beigesteuert. An das Kapitel zur Entwicklung der Theaterarchitektur (welches sich zur Freude des Rez. weitgehend auf dessen Ausführungen im Band P. Ciancio Rosetto/G. Pisani Sartorio, *Teatri greci e romani. Alle origini del linguaggio rappresentato*, Torino 1994, abstützt) schliesst eine Auseinandersetzung mit dem Text des Vitruv zum Theaterbau an; hier werden die einschlägigen Kapitel (in der Übersetzung von C. Fensterbusch) neu abgedruckt. Es folgt die Besprechung ausgewählter antiker Theaterbauten. Zusammenfassende Kapitel beschäftigen sich mit der griechischen und der römischen Theaterdichtung. Danach werden die grossen griechischen Tragödien- und Komödiendichter vorgestellt. Schliesslich wird die Rezeption der Theaterthematik in der bildenden Kunst untersucht. Ärgerlich und das Verständnis teilweise erschwerend sind fehlerhafte Transkriptionen aus dem Italienischen

wie z.B. Ege (12) für die makedonische Stadt Aigai, Aricanda (14) für Arykanda oder Mira (25) für Myra. Und was sind die Karmen des Dionysios von Syrakus (133)? Tatsächlich sind von diesem gedichtete Lieder (lat. *carmina*) gemeint! Das Umschlagbild zeigt im übrigen das grosse Theater in Syrakus, nicht, wie angegeben, das sog. Gymnasium. Hans Peter Isler

Frank Sear: Roman Theatres. An Architectural Study. Oxford Monographs on Classical Archaeology. Oxford University Press, Oxford, 2006. XL + 465 p., 144 pl.

Spécialiste de l'architecture romaine, Sear livre une somme remarquable sur le développement architectural des théâtres de l'empire romain qui vient compléter l'ouvrage plus ancien de P. Ciancio Rossetto et G. Pisani Sartorio, *Teatri greci e romani*, Rome 1994. Le livre est divisé en deux parties: la première offre une synthèse détaillée sur les différentes caractéristiques du théâtre romain, la deuxième consiste en un catalogue exhaustif de tous les monuments conservés d'Italie et des provinces. La partie synthèse est découpée en neuf chapitres. Le premier définit la terminologie ancienne et moderne des différentes parties du théâtre et de leurs aménagements et examine les traces de la répartition du public dans la *cavea* selon leur rang social et leur sexe. Le deuxième traite des frais de construction et de restauration que S. propose de calculer, en se basant sur une estimation volumétrique. Les motifs de restauration sont nombreux – incendies, tremblements de terre, dégradations naturelles par le temps. Les coûts sont pris en charge par des mécènes privés conscients de l'intérêt politique que représente leur investissement honoré par une inscription, voire une statue. Les principes architecturaux qui régissent les théâtres romains et les monuments du même type (bouleuteria, odéons) sont analysés dans les ch. 3 et 4 en confrontant les indications de Vitruve avec les témoignages archéologiques. Le ch. 5 est consacré aux théâtres républicains d'Italie, ceux de Rome sont traités au ch. 6, en partant des plus anciens, temporaires, en bois, construits pour les *ludi scaenici*. Comme le suggère S., la longue résistance du sénat à toute construction permanente fut sans doute liée à la crainte de voir apparaître un lieu de rassemblement populaire. Le théâtre de Pompée, inauguré en 55 av. J.-C., est le premier théâtre permanent de Rome, dominé par le temple de Venus victrix au sommet de la *cavea*. Les structures de la *cavea* et de l'*orchestra* font l'objet du ch. 7, tandis que le ch. 8 analyse le développement du bâtiment de scène (*scaenae frons, proscaenium* ...). Les variantes des différentes provinces sont passées en revue dans le dernier chapitre.

Le catalogue est organisé géographiquement par provinces et régions, de l'Italie à la Grèce en passant par la Bretagne, les Gaules, la Germanie, les Balkans, l'Espagne, l'Afrique du Nord, le Levant et l'Asie Mineure. Chaque entrée, très détaillée, décrit chaque élément des structures conservées et donne la bibliographie du site. Seul bémol, la bibliographie s'arrête vers 1996 avec de rares ajouts plus récents. Cet ouvrage indispensable à toute étude sur le théâtre romain est richement illustré de cartes, tableaux, plans, reconstitutions et photos, et assorti de tous les indices utiles (auteurs anciens, inscriptions, sites, index général, index des personnes et populations). Véronique Dasen

Anne Schumacher/Jens Misiakiewicz: Priene. Die Restaurierung des Theaters 1992–1998. Mit Beiträgen von Wolf Königs. Zabern, Mainz 2007. 145 S., 222 Abb., 8 Taf.

Die Publikation bietet weit mehr, als der Buchtitel anzeigt. In einem ersten grundsätzlichen Teil äussert sich W. K. allgemein zu den theoretischen Grundlagen der Ruinenpflege und zu den Prinzipien für die Denkmalpflege in Priene. Ziel muss, gemäss den einschlägigen internationalen Anforderungen, die Erhaltung des Bestandes und eine verständliche Präsentation der Ruine für den Tourismus sein. Parallel zur Arbeit im Theater wurden in beschränktem Umfang weitere Massnahmen im Stadtgebiet durchgeführt, die hier (19–43) im einzelnen vorgestellt und illustriert werden. Ein weiteres Kapitel von W. K. (45–51) enthält eine kurzgefasste Baugeschichte des Theaters; über die Ausführungen Armin von Gerkans von 1921 hinaus ergaben sich nur vereinzelt neue Erkenntnisse. Auf zusätzliche Ausgrabungen wurde verzichtet. Der von A. Sch. und J. M. verfasste Hauptteil der umfassend bebilderten Publikation gilt der Dokumentation der Restaurierungsarbeiten im einzelnen, welche im wesentlichen die Prohedrie am Rand der Orchestra und das Proskenion, aber auch das Skenengebäude und die Parodoi betrafen. Mit einer weitgehenden Anastilose wurde die Pfeilerfront der Prohedrie mit dem

Gebälk und den Querbalken des Bühnenbodens wieder aufgerichtet; für die Ergänzung der fehlenden antiken Werkstücke wurden mit Ausnahme der Architrave in traditioneller Steinmetztechnik neu gearbeitete Marmorelemente verwendet. Mit ihrer sorgfältigen und zurückhaltenden Arbeitsweise, die den antiken Bauzustand respektiert und auf jede unnötige Wiederherstellung verzichtet, hat die denkmalpflegerisch korrekte Restaurierung des Theaters von Priene als musterhaft zu gelten. Hans Peter Isler

Musa Kadioğlu: Die scaenae frons des Theaters von Nysa am Mäander. Fachbereich für Klassische Archäologie der Ankara Universität – Archäologisches Institut der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. Forschungen in Nysa am Mäander 1. Zabern, Mainz 2006. XVI + 396 S. mit 114 Abb., 2 Karten, 56 Taf., 7 Beilagen.

Die hellenistische und römische Stadt Nysa im Mäandertal ist archäologisch bisher nur wenig erforscht. Das grosse Theater des kleinasiatisch-römischen Typs ist allerdings schon immer sichtbar gewesen. Ausgrabungen vor einigen Jahrzehnten haben das Bühnengebäude freigelegt und zur Entdeckung zahlreicher Bauglieder der Bühnenfassade und des Proskenions geführt. Die Rekonstruktion dieser *scaenae frons*, die sich auf einen Katalog von gegen 700 Werkstücken abstützt, steht im Zentrum der als Freiburger Dissertation entstandenen Untersuchung. Es gelingt, die dreigeschossige Fassade zeichnerisch wiederherzustellen und ihre mehrphasige Baugeschichte zu klären. Vorangestellt ist eine kurzgefasste Darstellung der Topographie und Geschichte der Stadt sowie der Forschungs- und Ausgrabungsgeschichte. Daran schliesst sich eine knappe Baubeschreibung des Theaters an. Im Teil zur Rekonstruktion werden die Bauglieder von unten nach oben geschossweise analysiert. Die mit der Fassade zu verbindenden Skulpturen zeigen neben Dionysos eine Reihe weiblicher Gewandstatuen, das Gesamtthema lässt sich nicht mehr bestimmen. Das Theater geht in die zweite Hälfte des 1. Jh. v. Chr. zurück. Es folgen eine trajanisch-hadrianische Periode mit dem Proskenion und einer zweigeschossigen Fassade und eine spätantoninisch-frühseverische Bauphase mit der dreigeschossigen Architektur, für welche auch umgearbeitete hadrianische Bauglieder wiederverwendet worden sind. Weitere Abschnitte gelten den Inschriftfunden aus dem Theater, der Bautechnik und dem Entwurfssystem. Die figürlichen Friese an den Podien des ersten Geschosses, welche das Dionysoskind bei den Nymphen von Nysa und weitere Szenen aus dem Leben des Dionysos zeigen, sind bisher nur unzureichend vorgelegt worden (s. *Türk arkeoloji dergisi* 28, 1989, 307–322). Mit dem hier vorgestellten gewichtigen Band wird eine neue Publikationsreihe begründet, in welcher auch weitere Ergebnisse der seit 1990 alljährlich durchgeführten Grabungen veröffentlicht werden sollen.

Hans Peter Isler

Ingrid Edlund-Berry/Giovanna Greco/John Kenfield (eds): Deliciae Fictiles III. Architectural Terracottas in Ancient Italy: New Discoveries and Interpretations. Proceedings of the International Conference held at the American Academy in Rome, November 7–8, 2002. Published in corporation with the American Academy in Rome. Oxbow, Oxford 2006. XX + 508 S., zahlr. Abb. im Text, 16 Taf.

Cet ouvrage rassemble les quarante-quatre contributions de la 3^e conférence sur les terres cuites architectoniques de l'Italie antique (2002), dont le thème général portait sur les nouvelles découvertes et nouvelles interprétations dans ce domaine.

L'introduction montre comment ces rencontres entre chercheurs de divers horizons ont permis d'aboutir à des résultats intéressants: connaissance plus précise des séquences et datations des terres cuites architectoniques dans un système régional donné, mais aussi entre systèmes de régions différentes. L'importance des terres cuites elles-mêmes n'est plus à prouver: en plus des considérations stylistiques, elles permettent d'identifier la fonction du bâtiment qu'elles ornaient ou même d'en reconstituer l'élévation des murs. Les textes de ces actes sont présentés par région: Etrurie; territoire falisque, Rome et Latium; Campanie et Grande Grèce; Sicile. On relèvera, parmi les contributions, la présentation de terres cuites architectoniques découvertes à Véies et de leur contribution à la reconstitution des toits de bâtiments et à l'identification de ces derniers, la publication de fragments d'une maquette de bâtiment en terre cuite trouvée à Pithécuses et datée de la fin du VIII^e s. (inter-

prété comme un temple en raison de la représentation d'une figure féminine sur une des parois), la découverte sur le territoire de Cumae d'une série de plaques Campana dont certaines avec des scènes inédites, ou encore, le matériel d'une fouille sur un site à Capoue, comprenant de très nombreuses antéfixes à tête féminine, au style très varié (sub-dédalique à archaïsme tardif), posant de nombreux problèmes d'interprétation. Parmi les autres sites faisant l'objet d'une contribution, on peut citer Cerveteri, Téano, Elée, et Crotona. Les nombreuses illustrations (photographie, dessins, tables et plans) font de ces actes un ouvrage utile pour tous ceux qui s'intéressent aux terres cuites architectoniques et aux sites présentés.

Patrizia Birchler Emery

Jürgen Borchhardt: Der Fries vom Kenotaph für Gaius Caesar in Limyra. Mit Beiträgen von *Gerhard Forstenpointner* und *Reinhard Heinz* sowie einem Kommentar von *Orhan Atvur*. Aufnahmen von *Renate* und *Wolfgang Schiele* et al. Zeichnungen von *Iris Borchhardt*, *Brigitte Borchhardt-Birbaumer* und *Beate Wagner*. *Forschungen in Limyra 2*. Phoibos, Wien 2002. 152 S., 94 Taf., 2 Beil.

Mit dem vorliegenden Band kommen jahrzehntelange Arbeiten zu einem Abschluss, deren Gegenstand und Bedeutung von der Forschung bisher nur ansatzweise rezipiert wurden: Die Ursache dafür liegt in der fragmentarischen Erhaltung und kleinteiligen Zersplitterung des etwas über 2 m hohen und wohl 62,80 m langen Frieses, der das Kenotaph für Gaius Caesar in Limyra schmückte (zum Bauwerk und zur Anbringung des Frieses: J. Ganzert, *Das Kenotaph für Gaius Caesar in Limyra*, *Istanbuler Forschungen 34*, Tübingen 1984 sowie die hier ergänzenden Beobachtungen 15–23). Den zweiten Teil des anzuzeigenden Buches bildet ein Katalog der oftmals nur wenige Zentimeter grossen Relieffragmente, die auf den Tafeln in zahlreichen Detailaufnahmen und ergänzt mit zeichnerischen Wiedergaben dokumentiert werden (108–141). Grössere Stücke wie der schöne Friesblock mit der Reiterprozession (108–112 Kat. 1 Taf. 8–26; zur Auffindung 142) bleiben seltene Ausnahmen, doch lassen auch kleinere Fragmente erkennen, dass Entwurf und Ikonographie zwar ohne stadtrömischen Einfluss nicht denkbar, die ausführenden Werkstätten jedoch im griechischen Osten zu suchen sind (69–73). Voraus gehen antiquarische Untersuchungen zu Personen, Tieren und Objekten (25–42), gefolgt von gezwungenermassen oftmals im Konjunktiv formulierten «Vermutungen» zur Ikonographie (43–66): Die vier auf Beilage 1 mitgegebenen und auch als solche ausgewiesenen Rekonstruktionsvorschläge (Südfries: *transvectio equitum*; Nordfries: *processus consularis*; Westfries: *pactio cum barbaris*; Ostfries: *pietas erga deos*) zeigen im Vergleich mit den schematischen Verteilungen der geringen Friesfragmente (55 Abb. 7; 59 Abb. 8; 61 Abb. 9; 64 Abb. 10), wie gross der Interpretationsspielraum ist, der künftig sicher für Diskussionen sorgen wird. Ergänzungen bieten die vorsichtigen «Hermeneutischen Annäherungen», etwa zu den Pferdedarstellungen (G. Forstenpointner) oder zum frühen Kaiserkult im Osten (77–89). Ein «Historisch-archäologischer Atlas zum Leben des Gaius Caesar» (91–106) versammelt in hilfreicher Weise Schriftquellen und weitere Dokumente. Die vorsichtige Zurückhaltung, mit der dieser schwierige und komplexe Befund nach langer und intensiver Beschäftigung vorgelegt wird, spricht nur für die Qualität der geleisteten Arbeit.

Lorenz E. Baumer

Wolfram Martini: Das Pantheon Hadrians in Rom. Das Bauwerk und seine Deutung. Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main XLIV 1. Steiner, Stuttgart 2006. 47 p., 20 fig.

Cette conférence de W. M. est née des réflexions faites dans le cadre d'un projet de recherches sur les «cultures du souvenir» (Erinnerungskulturen). Le propos est donc de s'interroger sur la permanence et le souvenir, à la lumière d'un témoin privilégié du passé faisant partie des monuments identitaires du monde occidental de l'Antiquité à nos jours: le Panthéon. L'auteur y développe une analyse pertinente de l'impact du bâtiment dans son contexte urbain en adoptant une perspective historique et en comparant l'édifice aux constructions similaires antiques ou qu'il a inspirés à la Renaissance. L'aspect extérieur comprenant les aménagements spécifiques (place avec portique, décoration) retiennent particulièrement l'attention de l'auteur, tout comme l'intérieur et ses dispositions particulières (jeu de lumière de la coupole, conception cosmogonique de l'espace intérieur) qui posent l'inévitable

question de la fonction du bâtiment. Dans sa conclusion, W. Martini rappelle l'importance exceptionnelle qu'Hadrien attachait à cette construction, premier grand projet urbanistique après l'accession au pouvoir.

Jean-Robert Gisler

Christa Landwehr: Die römischen Skulpturen von Caesarea Mauretaniae. Band III: Idealplastik. Bacchus und Gefolge – Masken – Fabelwesen – Tiere – Bukranien – nicht benennbare Figuren. Aufnahmen von *Florian Kleinfenn*. Mit Beiträgen von *Rita Amedick/Dagmar Grassinger/Adrian Zimmermann*. Zabern, Mainz 2006. 4°. XVI + 127 S. mit 11 Abb., 80 Taf. mit 295 Abb., 32 Beil. mit 114 Abb.

In den letzten Jahren sind nicht wenige Fund- und Museumspublikationen zu römisch-kaiserzeitlicher Skulptur erschienen (vgl. etwa *Mus. Helv.* 61, 2004, 190; 63, 2006, 174f.; 64, 2007, 184–187; 65, 2008 zu Filges u. Boschung/v. Hesberg). Doch dieser dritte Band bestätigt, was anlässlich des zweiten notiert wurde (*Mus. Helv.* 59, 2002, 203): Die Bearbeitung der Skulpturen von Cherchel ist der wichtigste Beitrag unserer Tage zur römischen Idealplastik, und dies nicht nur deshalb, weil nicht wenige Skulpturen sich als herausragende bildhauerische Leistungen erweisen. Bd. III umfasst 99 Katalognummern. Kein Werk oder Fragment ist nur cursorisch beiläufig vorgestellt, aber fast 40 Arbeiten erforderten eine ausführliche Behandlung, die verschiedentlich zu einer eigentlichen Abhandlung gedieh. Themen der Erörterung sind gelegentlich Fragen der Deutung, in der Hauptsache aber wiederum die römerzeitliche Auseinandersetzung mit der vorhandenen künstlerischen Überlieferung. Im weiten Feld von der kopierenden Reproduktion berühmter Werke bis hin zu den verschiedenen klassizistischen Verarbeitungen der alten Muster aus der bacchisch-dionysischen Welt liefern L. und ihre Mitarbeiter eine Fülle von konkreten Einsichten in die Wünsche der römischen Auftraggeber und zu dem Vorgehen der ausführenden Bildhauer. Um sich mit der Würdigung etwa der Bacchusstatue Nr. 176, der Dornauszieher Nr. 188–190, des Satyrs mit der Querflöte Nr. 204–206, des Satyrs mit dem Schweinsfell Nr. 207–208 oder des Schmuckreliefs Nr. 269 auseinanderzusetzen, müsste man weit ausholen. Die Durcharbeitung der behandelten «Fälle» ersetzt ganze Handbücher zum Thema «Kopien und Umbildungen». Wiederum erleichtern «Beilagen» mit Vergleichsmaterial die Lektüre (und ermöglichen sie teilweise erst). Zusätzlich enthält der Band ein hochwillkommenes Denkmälerregister für die ersten drei Bände. Zu erwarten ist ein vierter zu den Porträts aus Cherchel und ein fünfter der abschliessenden Auswertung.

Dietrich Willers

Alberto Bacchetta: Oscilla. Rilievi sospesi di età romana. Il Filarete: Università degli Studi di Milano, Pubblicazione della Facoltà di Lettere e Filosofia 243. LED, Edizioni Universitarie di Lettere Economia Diritto, Milano 2006. gr. 8°. 666 S., 63 Taf. mit ca. 485 Abb.

Noch einmal die frei hängenden, doppelseitig bearbeiteten, kleinformatischen Reliefplatten der späten Republik und der hohen Kaiserzeit? Vor ca. 25 Jahren hatten mehrere Studien das Thema hilfreich aufgearbeitet. E. J. Dwyer hatte 1981 die Exemplare aus Pompeji gesammelt und daran Fragen zu Werkstätten und Chronologie angeschlossen. Die Berliner Diss. I. Corswandt von 1982 mit dem gleichen Titel (dass der archäologische Terminus der antiken Bezeichnung entspricht, ist nicht gesichert) hatte immerhin 262 Exemplare beigebracht, allerdings – zu Unrecht – die rechteckig geformten Platten ausgeschlossen und sich weitgehend auf Fragen der Chronologie und Ikonographie beschränkt, aber die Probleme der Herkunft/Ursprünge und der Funktion/des Sinngehalts beiseite gelassen. J.-M. Pailler vertiefte, wiederum 1982, in einem längeren Aufsatz die verschiedenen Aspekte der Gattung (Nachweise in der Bibliographie 601 ff.). Danach kamen im wesentlichen nur Neufunde hinzu. War es also berechtigt, dass die Mailänder Diss. das Thema erneut in grosser Breite aufgriff?

Die Arbeit verdoppelt den Bestand immerhin auf 516 Exemplare und dokumentiert in (kleinen und qualitativ schlichten) Abbildungen umfassend. Inhaltlich trägt sie v.a. zum Ursprung und zur Deutung der Gattung Neues bei, was freilich leichter zu fassen wäre, hätte sich die Studie deutlicher auf die offenen Probleme konzentriert. So muss sich der Leser des Buches erst einmal durch allerlei Wohlbekanntes durcharbeiten, wobei freilich auch immer wieder einzelne gedankliche Erweiterungen hinzutreten.

Dietrich Willers

Carola Reinsberg: Die Sarkophage mit Darstellungen aus dem Menschenleben. 3. Teil: Vita Romana.

Die antiken Sarkophagreliefs [ASR] I 3. Gebr. Mann, Berlin 2006. 4°. 273 S. mit 1 Textabb. 128 Taf. mit 672 Abb.

Innerhalb des Sarkophag-Corpus, das für die Kultur- und Mentalitätsgeschichte der römischen Kaiserzeit von herausragender Bedeutung ist, liegt hiermit einer der wichtigsten Bände vor. Behandelt sind 169 Sarkophage und Sk.-Fragmente, die fast ausschliesslich Angehörigen der höchsten, senatorischen Oberschicht gehörten. Traditionell liefen sie unter der Sammelbezeichnung «Hochzeitssarkophage», was in dieser Einseitigkeit falsch ist, wie R. einleuchtend begründet. In allen Darstellungen geht es darum, ein verstorbene Ehepaar als Angehörige der (Senats-)Aristokratie herauszustellen, einerseits die eheliche *concordia* und *pietas* zu feiern, andererseits die politische und gesellschaftliche Rolle als Inhaber der höchsten Staatsämter und als führende Persönlichkeiten in der Verwaltung des Reiches zu verdeutlichen. R. trennt in drei typologische Hauptgruppen und zwei ergänzende kleinere, in denen die Repräsentationsabsicht realisiert wird: Feldherrnszenen und Hochzeit, Hochzeit und Opfer, Magistratsaufzug und Orans, Hochzeitsbild zwischen Philosoph und Muse, schliesslich das Hochzeitsbild mit Darstellungen von Vita Privata, Mythos, Bibel u.ä. Nicht wenige Exemplare sind hochberühmt und in der Forschung ausführlich diskutiert. Dementsprechend lässt der eigentliche Katalog strenge Ökonomie walten und beschränkt sich auf die Bestandesaufnahme (die Verweisung auf die Behandlung einzelner Werke in den voranstehenden Kapiteln muss über das Ortsregister gesucht werden). Der Text behandelt in drei Kapiteln «Stilistische Entwicklung und Chronologie», «Typologische Entwicklung und Ikonographie» (in der Abfolge der oben genannten typologischen Hauptgruppen) und schliesslich zusammenfassend den Sinngehalt im Kapitel «Vita Romana-Sarkophage». Auch hier wird Reduplikation von bereits Gesagtem vermieden. So muss man z.B. für die Begründung dessen, dass der sogenannte «Balbinus-Sarkophag» (Kat. 88) nicht jenem Kaiser gehört, auf einen Aufsatz von R. von 1995 zurückgreifen. Die Diskussion des Materials bleibt gleichwohl überaus dicht und ergiebig. – Hilfreiche Tabellen zur Ikonographie und Chronologie, vorzügliche Register und eine geradezu mustergültige Bilddokumentation, eine Fundgrube für unterschiedliche Fragestellungen.

Dietrich Willers

Irving L. Finkel (ed.): **Ancient Board Games in Perspective.** Papers from the 1990 British Museum Colloquium, with Additional Contributions. British Museum Press, London 2007. VI + 281 p.

En 1990 se tenait pour la première fois au British Museum un colloque dédié aux jeux de table ou de plateau dans les mondes anciens. Sa publication, longtemps retardée, a enfin trouvé une réalisation de belle facture qui réunit une sélection des contributions de 1990 augmentée de nouveaux articles. L'histoire des jeux ne reçoit pas encore tout l'intérêt qu'elle mérite. On la considère souvent comme un sujet marginal, confiné au domaine de l'enfance. Les jeux de table sont pourtant l'affaire d'adultes, et leurs pratiques, enjeux et détournements dépassent le niveau du simple passe-temps. Les jeux mettent en scène diverses préoccupations: la guerre, la chasse, la course, le comptage du butin ou des récoltes, auquel l'usage de dés ajoute une dimension divinatoire et religieuse, voire funéraire comme dans le fameux jeu égyptien de Senet. Si les textes anciens sont rares, et la reconstitution du déroulement des parties incertaine, les traces archéologiques de ces jeux sont multiples (représentations figurées, pions, dés, plateaux de jeu en différentes matières). Deux questions transversales au cœur de la rencontre de 1990 restent actuelles: le problème des origines et celui du mode de transmission des jeux par toutes sortes de voyageurs (marchands, soldats ...).

31 contributions de taille inégale offrent chacune à leur manière un point de la question avec de nouveaux inventaires ou typologies, de nouvelles interprétations ou reconstitutions. Elles couvrent un large horizon chronologique, du troisième millénaire av. J.-C. (St. John Simpson) au Moyen âge anglo-saxon (I.J. Sewart, J. Stigter, I. Riddler), et géographique, d'Ur à la Chine, en passant par l'Iran, l'Asie centrale, l'Inde, l'Afrique et le Nouveau-Monde. De nombreuses illustrations aident le lecteur à suivre les reconstitutions proposées de différents jeux en Mésopotamie (A. Becker, I. L. Finkel: le jeu royal d'Ur) et Egypte (W. J. Tait: paris et parieurs; T. Kendall: le Mehen; P. A. Piccione: le Senet; A. J. Hoerth: le jeu du «chien et du chacal»; E. B. Pusch: le jeu des «20 carrés»), des avatars du backgammon (G. L. Semenov: Asie, Iran; M. Soar: Inde; A. Lo: Chine; M. J. Watkins: de

Rome au Moyen âge), des échecs (R. Eales, M. Mark, R. D. Keene), du mancala (Ph. Townshend, R. A. Walker) et du go (J. Fairbain). On relèvera une série de contributions originales sur les traces de jeux gravées sur le sol à Aphrodisias et plus largement dans le monde gréco-romain, l'étude de leurs inscriptions, et de la transmission de leurs symboles (R. C. Bell et Ch. Roueché; N. Purcell; A. Rieche).
Véronique Dasen

Gilles Sauron: La peinture allégorique à Pompéi. Le regard de Cicéron. Antiqua 10. Picard, Paris 2007. 220 p., 132 ill.

Près de dix ans après son étude remarquable sur la grande fresque de la Villa des Mystères à Pompéi, G. S. publie une nouvelle analyse consacrée au II^e style pompéien, tout entière consacrée à sa phase initiale, dans laquelle il voit un recours systématique au concept d'allégorie. Cette période dure une cinquantaine d'années et va de Sylla à l'avènement d'Auguste. Coïncidant avec la fin de la République, elle est marquée par la floraison d'un courant pictural particulièrement remarquable, dont l'interprétation est restée longtemps controversée. G. S. en décortique les lignes principales («thèse théâtrale», vues réalistes) avant de proposer une vision cohérente centrée autour de la notion d'allégorie picturale. Prisée par l'aristocratie et les élites romaines à cette période, l'allégorie s'entend comme un répertoire thématique en relation avec la rhétorique et la culture grecque. Du point de vue technique, l'allégorie s'apparente à ce que les Grecs désignaient du nom de scénographie: non pas vision du réel, mais constructions artificielles dans lesquelles se multiplient les représentations symboliques, bien souvent énigmatiques. On y devine pourtant des allusions à certaines croyances plus ou moins apparentées aux grands mouvements de pensées philosophiques que sont principalement le pythagorisme et le platonisme, toujours en vogue dans l'aristocratie romaine cultivée. Quant à l'épicurisme, bien que se situant en marge, il en subit aussi l'influence avant que les courants nouveaux de l'ère augustéenne ne viennent renouveler le répertoire pictural romain. Cohérente, solidement fondée sur les textes anciens, s'appuyant sur une fine analyse comparative des peintures, l'étude de G. S. apporte sans aucun doute, dans la lignée des Schefold et Beyen, une contribution stimulante à la compréhension de la peinture romaine du I^{er} s. av. J.-C., si riche et si déroutante qu'elle puisse être.
Jean-Robert Gisler

Hans-Christoph Noeske: Münzfunde aus Ägypten II. Die griechisch-römischen Münzfunde aus dem Fayum. Studien zu Münzfunden der Antike (SFMA) 22. Zabern, Mainz 2006. 464 S., 7 Taf.

In Form eines ausführlichen Kataloges werden über 104 000 Münzen und Gussformen aus 92 Schatzfunden und 15 Einzelfundreihen von 14 Fundorten vorgelegt. Die rasche Publikation des Kataloges ist lobenswert, doch der Nicht-Numismatiker bleibt ratlos, da dieser Band nur aus dem Katalog besteht, eine Auswertung aber fehlt. Dies ist jedoch nicht dem Autor anzulasten, sondern darauf zurückzuführen, dass die Verantwortlichen der Union der Deutschen Akademien beschlossen haben, das Projekt «Fundmünzen der Antike» der Mainzer Akademie 2008 einzustellen, weil es nicht mehr in die heutige deutsche Grundlagenforschung im Bereich der Geisteswissenschaften hineinpasst. Daher war es N. unmöglich, die begonnene Auswertung der zusammengetragenen Fundmünzen zu beenden, weshalb im Einvernehmen mit den Projektleitern M.-R. Alföldi und H.-M. von Kaenel beschlossen wurde, den Katalog zu publizieren und auf die Auswertung zu verzichten.

Die Entscheidung, den Katalog in bewährter Art und Weise nach den Richtlinien der «Fundmünzen der Antike» zu publizieren und somit die Münzbestimmungen zugänglich zu machen, ist zu begrüßen. Problematisch ist allerdings der Umstand, dass einem so wichtigen Projekt die finanzielle Grundlage entzogen wird. Inter- oder transdisziplinäre Forschungsprojekte, wie sie heutzutage in Deutschland stark gefördert werden, sind lobenswert, aber sie sind ohne die Grundlagenforschung nicht möglich. Streicht man diese wie im vorliegenden Fall, verhindert man damit langfristig auch wichtige weiterführende Projekte. Denn ohne sicher bestimmte Fundmünzen sowie deren gute numismatische Auswertung fehlen vielen archäologischen Projekten gerade in Regionen wie dem griechisch-römischen Ägypten absolutchronologische Daten.

Es bleibt zu fragen, ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, die Münzbestimmungen auf einer Internetplattform in einer Datenbank zugänglich zu machen. Letzteres ist sicher der moderne Weg, aber es gilt zu bedenken, dass Datenbanken im Internet gewartet werden müssen, damit deren Inhalte auch langfristig bei neuen Betriebssystemen zugänglich bleiben. Ein gedrucktes Buch hat den Vorteil, davon nicht abhängig zu sein. Positiv ist, dass die vorgelegten Münzbestimmungen für den Numismatiker eine Basis für geldgeschichtliche Auswertungen liefern und sich dem Archäologen, der im Fayum arbeitet, diese wichtige Fundgattung leicht erschliesst. Es bleibt zu hoffen, dass N., wie angekündigt, andernorts möglichst viele Aspekte dieser Münzen besprechen wird.

Daniel Keller

Dietrich Boschung/Werner Eck (Hg.): Die Tetrarchie. Ein neues Regierungssystem und seine mediale Präsentation. Schriften des Lehr- und Forschungszentrums für die antiken Kulturen des Mittelmeerraumes – Centre for Mediterranean Cultures (ZAKMIRA-Schriften 3). Reichert, Wiesbaden 2006. 419 S. mit ca. 80 Abb.

Gegen Ende des 3. Jh. n. Chr. wurde unter Diokletian ein revolutionäres Regierungssystem entwickelt, welches das krisengeschüttelte Imperium Romanum unter Umgehung des dynastischen Prinzips und der lebenslänglichen Herrschaftsführung konsolidieren sollte: die Tetrarchie. Das Konzept war zwar nicht dauerhaft erfolgreich und blieb letztlich an die Person des Diokletian gebunden, doch wurde die politische Botschaft des neuen Herrschaftssystems mittels der zur Verfügung stehenden damaligen Medien nachhaltig propagiert. Der von D. B. und W. E. herausgegebene Kolloquiumsband verfolgt pointiert in 14 Beiträgen (H. Leppin 13ff., S. Corcoran 31ff., K. Maresch 63ff., P. Brosch 83ff., Th. Fischer 103ff., H. von Hesberg 133ff., W. Oenbrink 169ff., W. Weiser 205ff., P. Weiss 205ff., W. Thiel 249ff., W. Eck 323ff., D. Boschung 349ff., K. Sporn 381ff. und H. Brandt 401ff.) die medialen Kommunikationsprozesse, die eingesetzt wurden, um das neue Regierungssystem im spätrömischen Reich politisch darzustellen und inhaltlich zu transportieren. Wesentliche Faktoren des Systems bildeten die physische Ähnlichkeit der Herrscher, ihre religiöse Überhöhung und die Darstellung ihrer Eintracht als Kollegium sowie die klar hierarchisierten Amtsbefugnisse (10). Die Stärke des gut lesbaren und hinreichend mit Bild- und Quellenmaterial versehenen Buches besteht in der interdisziplinären Spannweite bei inhaltlicher Verzahnung seiner Beiträge. Geliefert wird ein solider Einstieg in aktuelle Forschungsdiskussionen auf der Basis von epigraphischen, literarischen und archäologischen Zeugnissen.

Martina Seifert

Michel Bonifay/Jean-Christophe Trégliá (eds): LRCW 2. Late Roman Coarse Wares, Cooking Wares and Amphorae in the Mediterranean: Archaeology and archaeometry. BAR International Series 1662. Archaeopress, Oxford 2007. 2 Bände. 736 S. mit Abb.

Ein Acta-Doppelband mit 75 Beiträgen von 148 Autoren, erschienen zwei Jahre nach dem Kongress (Aix-en-Provence, Marseille und Arles) – eine redaktorische Meisterleistung! Thema sind Amphoren, Küchen- und Kochgeschirr, das einbezogene Gebiet reicht von Portugal bis Zeugma und vom Schwarzen Meer bis nach Nordafrika. Im Focus stehen die wechsellvollen Jahrhunderte der Spätantike mit dem absterbenden Einfluss von Rom, der Hegemonie von Byzanz und der erwachenden Autonomie einzelner Gebiete im Frühen Mittelalter im Spiegel alltäglicher keramischer Produkte. Diese, bis vor einer Generation noch amorphe Hinterlassenschaft aus den Dark Ages, sind heute in wachsendem Ausmass historische Quelle mit wirtschaftsgeschichtlichen Aufschlüssen. Der enorme Zuwachs an Kenntnis basiert nicht zuletzt auf der Zusammenarbeit mit archaeometrisch ausgerichteten Forschern: Tonanalysen ermöglichen Herkunftsbestimmungen und lassen Verbreitungsgebiete von Warengattungen abstecken. Ein einziges plakatives Beispiel: Die Amphoren (Verpackungsgut) im befestigten Ort S. Andrea im Loppio-See bei Rovereto/Trentino, 6. Jh., stammen teils aus Nordafrika (spatheia), mehrheitlich aber aus dem östlichen Mittelmeer – die Herrschaft von Byzanz im Adriagebiet ist hier real zu fassen.

Der Kongress, Fortsetzung eines ersten Treffens 2002 in Barcelona, erwuchs aus dem Bedürfnis nach Austausch und gegenseitiger Hilfestellung, organisiert und besucht von Leuten, die den Problemen des Materials direkt gegenüberstehen. Inhalt der Aufsätze ist im allgemeinen denn auch Vorlage

der Keramik aus einzelnen Fundstellen; Übersichten über grössere Gebiete oder Synthesen sind nicht zu finden. Diese Zurückhaltung war sicher vor dem Erscheinen des anzuzeigenden Kompendiums angebracht – es wäre aber ein Gewinn, wenn für ein nächstes Treffen, für 2008 programmiert, die vorliegenden Einzelresultate zusammengefasst und der Versuch gewagt würde, gemeinsame Nenner zu finden und wirtschaftsgeschichtliche Hypothesen zu formulieren. Ein nächster Schritt sollte dann die Verbindung mit den Nachbargebieten bringen (Sigillataforschung, Numismatik, historische Quellen) – der Acta-Band öffnet weite Perspektiven!
Katrin Roth-Rubi

*Philipp von Rummel: **Habitus barbarus. Kleidung und Repräsentation spätantiker Eliten im 4. und 5. Jahrhundert.** Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 55. De Gruyter, Berlin/New York 2007. 481 S. mit 57 Abb.*

Die uralte Erkenntnis, dass «Kleider Leute machen», d.h. Kleidung und gesellschaftlicher Status eng miteinander verknüpft sind, verfolgt v. R. hier in bezug auf die äussere Erscheinung spätantiker Eliten. Nach einem kritischen Durchdenken der einschlägigen Forschungsgeschichte und der bisherigen Interpretationsansätze zu «fremder» Kleidung sowie der Vergewisserung dessen, was unter dem Begriff *barbarus* einerseits und *habitus Romanus* andererseits verstanden worden ist, unterzieht er die drei entscheidenden Quellengattungen Text, Bild und Bodenfund einer kritischen *recensio*. Die betreffenden Kapitel stellen ein Musterbeispiel einer methodisch wohl abgewogenen, den neuesten Forschungsstand reflektierenden Diskussion eines umfangreichen, komplexen Quellenbestandes dar.

V. R. leitet daraus die Vermutung ab, dass das, was in den Quellen als *habitus barbarus* bezeichnet wurde, keine Trachten waren, durch die sich Angehörige unterschiedlicher völkerwanderungszeitlicher *gentes* von den Romanen abgrenzen wollten. Diese Kleidung war vielmehr charakteristisch für eine spezifische Gesellschaftsschicht, die neue Elite, deren Machtgrundlage in der Regel militärischer Art war. Sie entsprach nicht dem *habitus Romanus* der alten senatorischen Führungsschicht und musste aus deren Sicht als «unrömisch» gelten. Das unterschiedliche Erscheinungsbild der Eliten im spätrömischen Staat war somit zugleich sichtbarer Ausdruck eines der zentralen Konflikte dieser Übergangszeit. Die Freiburger Dissertation v. R.s überzeugt nicht nur inhaltlich, sondern gleichermaßen auch durch ihre klare Sprache und anschauliche Darstellung.

Hans-Markus von Kaenel

*Glenn Warren Bowersock: **Mosaics as History. The Near East from Late Antiquity to Islam.** Revealing Antiquity 16. The Belknap Press of Harvard University Press, Cambridge, Mass./London 2006. X + 146 S., zahlr. Abb.*

Dieses Buch geht auf eine Reihe von Vorträgen zurück, die B. 1997 in Paris zur historischen Interpretation spätantiker Mosaiken im Nahen Osten gehalten hat. In der Zwischenzeit entdeckte Neufunde haben ebenso Eingang gefunden wie neuere Literatur. Der Ansatz von B. ist zwar der eines Historikers, aber er scheut den Umgang mit kunsthistorischen Zeugnissen nicht, sondern zieht diese bewusst als eigene Quellengattung heran. Der interdisziplinäre Ansatz wird mit erfrischender Kürze und in präziser Sprache vertreten. Manch ein Leser hätte sich wohl eine ausführlichere Besprechung und ein grösseres Format mit mehr Abbildungen gewünscht, doch es stehen nicht Stil- und Formgeschichte im Vordergrund, sondern die historische Auswertung der Mosaiken.

In fünf Kapiteln legt B. seine Thesen dar. Der Schwerpunkt liegt aufgrund der reichen Funde bei den Mosaiken Transjordanien. Ausgangspunkt des ersten Kapitels ist die Mosaikkarte von Madaba (Jordanien), die er als ein von Eusebius' *Onomastikon* unabhängiges Werk und nicht als Darstellung biblischer Orte betrachtet, sondern überzeugend als Abbild der zeitgenössischen Welt in Anlehnung an spätantike Karten, wie die *Tabula Peutingeriana*, interpretiert. Das zweite Kapitel behandelt die zahlreichen Mythenbilder, die B. als Wiedergabe der damals auch im christlichen Nahen Osten beliebten Theater- und Pantomimenaufführungen versteht. Ungeklärt bleibt die Frage nach den Bildvorlagen der oft sehr ähnlichen Darstellungen. Das dritte Kapitel ist als Fortsetzung des ersten den Städtedarstellungen gewidmet. Darin zeigt B. auf, dass die Städtevignetten auf den Mosaiken individuelle Züge aufweisen, die sie voneinander unterscheiden und als erkennbare Abbilder der Städte identifizieren

lassen. Sie weisen wie die Mosaikkarte von Madaba als Abbild der damaligen Welt auf das Selbstverständnis der spätantiken Städte in Palästina hin. Im vierten Kapitel nimmt sich B. des Ikonoklasmus an, dem viele Mosaiken Palästinas im frühen 8. Jh. zum Opfer fielen. Er interpretiert diesen aufgrund fehlender Spuren von mutwilliger Zerstörung und der sorgfältigen Ausführung der Reparaturen der verunstalteten Figuren als von den Christen bzw. den Juden selbst in den Kirchen bzw. Synagogen ausgeführte Arbeiten nach dem Erlass des omajjadischen Kalifen Yazid II. im Jahre 721. Im abschließenden Kapitel befasst sich B. mit dem historischen Kontext der Mosaiken und betont zu Recht die einigende Rolle des Hellenismus im kulturell vielseitigen Nahen Osten, der bis in den frühen Islam Bestand hatte. Diese historische Leseweise der spätantiken Mosaiken ist gelungen, und es bleibt zu hoffen, dass sich die Mosaikforschung in Zukunft diesen Ansatz vermehrt zunutze macht.

Daniel Keller

Kevin Andrews: Castles of the Morea. Revised edition with a foreword by Glenn R. Burgh. Gennadeion Monographs 4. American School of Classical Studies at Athens, Princeton, N.J. 2006. XXXIII + 274 p., 231 ill., 40 pl.

Cet ouvrage est la réédition d'une œuvre devenue classique, depuis longtemps épuisée. La réédition reprend la forme originelle, avec deux nouveautés: la reproduction en couleur des plans vénitiens du XVII–XVIII^e s. constituant le point de départ de la publication et l'ajout d'un avant-propos présentant le livre et son auteur, ainsi qu'une bibliographie commentée de la recherche récente sur les châteaux médiévaux en Grèce. Le portfolio de plans vénitiens de forteresses intégralement publié ici («Raccolta delli disegni della pianta di tutte le piazze del regno di Morea e parte delli porti dello stesso») entra en 1938 dans la collection de la bibliothèque de l'École américaine d'Athènes. Il rassemble 11 cartes côtières et 41 plans et dessins de forteresses, dont 19 se trouvent en Grèce, trois en Albanie et une au Monténégro. La majorité des plans furent dessinés entre 1699 et 1701, pour Francesco Grimani, magistrat et officier actif dans la conquête et l'occupation vénitienne du Péloponnèse (1685–1715). Les autres plans sont plus tardifs et leur datation s'échelonne jusqu'au milieu du XVIII^e s.

Le livre se concentre sur 16 forteresses médiévales grecques (Koroni, Zarnata, Kalamata, Kelepha, Navarino – deux châteaux –, Méthoni, Arkadia, Argos, Patras, Rhion, Corinthe, Chlémoutsi, Mistra, Chalcis, Monemvasia et La Canée) et propose une introduction générale au Moyen Âge en Grèce. Chaque monument fait l'objet d'une description détaillée, suivie d'une analyse architecturale, et est illustré par de nombreuses photographies prises par l'auteur: les sources historiques et récits de voyageurs ont été mis à contribution afin de dresser le portrait le plus précis possible de la période d'activité des châteaux (de la première mention du monument jusqu'à ses derniers engagements militaires).

Il faut souligner le contexte dans lequel s'inscrivirent les recherches que l'auteur effectua seul sur les sites, entre 1948 et 1951: la Grèce était alors en pleine guerre civile, concentrée d'ailleurs dans les régions du Péloponnèse où sont situées les forteresses. Le récit de son périple et de ses rencontres avec une galerie de personnages hauts en couleur fait l'objet d'un autre livre, autobiographique (*The Flight of Ikaros*, 1959). «Castles of Morea» reste un jalon dans la recherche sur le Moyen Âge grec: œuvre quasiment de pionnier dans une institution dédiée aux études classiques, il présente non seulement une introduction documentée aux différents sites mais constitue aussi, à travers les photographies qui l'illustrent, un témoignage important sur l'état de ces monuments à la fin des années quarante du siècle passé.

Patrizia Birchler Emery

Gemma Sena Chiesa (a. c. di): **Gemme dalla corte imperiale alla corte celeste.** Università degli Studi di Milano, Hoepli 2002. 227 S., 74 Taf. mit zahlreichen Abb.

Die hohe Wertschätzung geschnittener Steine während der ganzen Antike ist bekannt. Zwischen Konstantin und Karl dem Grossen kam neu das nur für das weströmische Gebiet typische Phänomen der Überarbeitung und Wiederverwendung auf. Die Aufgabe, das berühmte grosse Prozessionskreuz des Desiderius in Brescia genauer zu analysieren, das mit 211 Gemmen aus verschiedenen Epochen von der römischen Republik bis in die Neuzeit eingelegt ist, war der Anlass, diesem Phänomen in Teamarbeit nachzugehen. Die Sitte betrifft zunächst Ringe, die auch als Siegel dienten und in

der Familie vererbt wurden. Mit der im 6. Jh. aufgekommenen neuen Mode des auf der Schulter festgemachten Zeremonialmantels kamen die antiken Steine auch in die Schmuckfibeln, die man zahlreich in langobardischen Gräbern gefunden hat. Von der karolingischen Zeit an verlagert sich der Gebrauch der Gemmen von der weltlichen in die sakrale Repräsentation, bis sie in der Renaissance zu Sammlungsobjekten werden. Nach der historischen Übersicht der Herausgeberin gehen die Autoren des überaus reich und detailreich illustrierten Buches auf die einzelnen Gattungen ein: Ringe, Fibeln, Evangeliareinbände, Reliquiare, Altäre und schliesslich Kreuze. Mit Konstantin hatte sich das Kreuzmotiv vom Leidenssymbol zum Siegeszeichen gewandelt, das von allen liturgischen Geräten am kostbarsten ausgestattet wurde. Dafür bleibt das Desideriuskreuz in Brescia – in Wirklichkeit eine wohl frühkarolingische, mehrmals überarbeitete norditalienische Arbeit – das prächtigste Beispiel.

Cornelia Isler-Kerényi

Maria Elisa Micheli/Valeria Purcaro/Anna Santucci: La raccolta di antichità Baldassini-Castelli. Itinerario tra Roma, Terni e Pesaro. Edizioni ETS, Pisa 2007. 268 p., nombr. ill.

Cette publication est l'aboutissement de l'histoire d'une collection dont la constitution remonte à la fin du XVI^e s. Rassemblée à Rome par le comte Gabriele Castelli pendant ses années de service auprès du pape Sixte V en tant que *cameriere segreto*, la collection fut transportée une première fois de Rome à Terni, en Ombrie, dans le palais familial des Castelli lors du retour du comte Gabriele dans sa ville natale, suite au décès du pape en 1590. Elle comportait alors 214 pièces sculptées, 191 peintures et des dessins: la famille Baldassini-Castelli conserve dans ses archives un inventaire dressé de la main même de Gabriele Castelli. Une partie de la collection (66 sculptures) est ensuite transférée à Pesaro, sur l'Adriatique, dans le palais où elle se trouve encore de nos jours, suite à un mariage entre la famille Castelli et la famille Baldassini. On ne sait pas ce qu'il est advenu du reste de la collection. Les pièces restent ensuite dans l'ombre jusqu'en 1864, lorsqu'elles sont mentionnées dans un guide de la ville: elles sont alors déjà murées dans les parois de la galerie du Palais, selon des critères propres à une muséographie de tendance néo-classique.

La majorité de ces sculptures est en marbre et constituée de reliefs, soit véritables, soit de pièces considérées comme telles. La plupart est fragmentaire: presque toutes les pièces ont été retravaillées afin d'être collées sur des plaques ovales d'ardoise, pour former une série de petits tableaux en forme de camées. Toutes ne sont cependant pas antiques: certaines sont des créations contemporaines de la constitution de la collection et d'autres sont pseudo-antiques. Malgré leur petite taille, la finesse des sculptures montre que même une collection considérée mineure peut faire preuve d'un raffinement certain: on citera parmi d'autres une tête-portrait féminine d'époque sévérienne (cat. 63), deux fragments de relief néo-attique représentant la visite de Dionysos auprès du roi Ikarios (cat. 8 et 15), un tondo avec Dédale et Icare, qui pourrait dater encore de l'époque julio-claudienne (cat. 16). L'ouvrage constitue plus qu'un simple inventaire d'une collection méconnue: en effet, le catalogue ne constitue que l'une des quatre parties de la publication. Les trois autres parties présentent et analysent en détail le contexte de constitution de la collection, ainsi que la suite de son histoire et livrent un intéressant aperçu du goût pour l'Antique et de la culture antiquisante dans des régions périphériques de l'Italie, entre le XVI^e et le XIX^e s.

Patrizia Birchler Emery

Catherine Johns: Horses: History, Myth, Art. British Museum Press, London 2006. 192 p.

L'histoire complexe des rapports de l'homme et de l'animal connaît aujourd'hui un renouveau dont témoigne le petit ouvrage richement illustré. Longtemps conservatrice au British Museum, l'auteure est bien connue pour ses recherches sur l'histoire culturelle gréco-romaine à la lumière des arts figurés. Dans ce volume, elle livre une brève synthèse sur la place du cheval, mais aussi d'autres équidés (ânes, onagres, mules et bardots), de la préhistoire à l'époque contemporaine; l'accent est mis sur les sociétés anciennes, de la Grèce à l'Inde en passant par l'Afrique, la Chine et le Japon, avec quelques documents de l'époque moderne et du XX^e siècle. En guise d'introduction, la première partie évoque les principales étapes de l'histoire de la domestication du cheval et détaille les différents domaines auxquels l'animal est associé: la guerre, les parades militaires, les processions religieuses, le monde du commerce et des transports, diverses activités liées aux loisirs, comme la chasse, la course et autres jeux

équestres, sans oublier le domaine particulier de l'hippiatrie et la place du cheval dans le mythe et la symbolique, de Pégase et la Licorne aux saints cavaliers. La deuxième partie, découpée en dix-huit volets, développe chacune de ces thématiques de manière diachronique. Chaque thème fait l'objet d'une présentation guidée par une série de documents de dates et d'origines diverses. Un fil rouge préside au choix de chaque catégorie d'objets et invite le lecteur à s'engager dans une réflexion comparatiste. Le thème du cheval emblème du pouvoir royal amène ainsi l'auteure à juxtaposer audacieusement les images du pharaon Tuthmosis massacrant ses ennemis sur un sceau-scarabée (1524–1518 av. J.-C.), d'Assurbanipal accompagné de ses chevaux sur un relief de Ninive (645–535 av. J.-C.), du roi Philippe IV d'Espagne sur une gravure de Goya (1778), du roi William IV (1831), de la reine Victoria (1859–1860) et de la reine Elisabeth II (2002) sur des médailles commémoratives. Cet éclectisme maîtrisé fait le charme de l'ouvrage, centré sur des objets conservés au British Museum, des documents de nature très variée (statuaire en pierre, métal, ivoire, textiles, peintures, reliefs, monnaies ...), et illustrés de photographies en couleur d'excellente qualité.

Véronique Dasen

Dietrich Boschung/Henner von Hesberg: Skulpturen in Newby Hall sowie in anderen Sammlungen in Yorkshire mit Beiträgen von *Werner Eck, Andreas Linfert* (†) und *Georg Platzl*. Monumenta Artis Romanae 35. Reichert, Wiesbaden 2007. 4°. 173 S. mit 35 Abb. 140 Taf. mit 468 Abb.

Die wissenschaftliche Dokumentation historischer englischer Antikensammlungen gehört zu den ersten und ältesten Projekten des Kölner Forschungsarchivs, das heute weit überregionale Bedeutung gewonnen hat. Die Photokampagnen für den anzuzeigenden Band begannen 1972, und die erste Publikation der Serie (*MAR* 16, 1986) erschien vor reichlich 20 Jahren. Man ist dankbar, dass nun auch der Teilbestand aus North Yorkshire zugänglich gemacht ist. Die Antiken (und ihre Nachahmungen) von Newby Hall, heute ein populärer Sommertreffpunkt, machen die Hälfte des Bandes aus, sieben andere Herrenhäuser mit kleineren Beständen kommen hinzu. Die neuzeitlichen Arbeiten nach antiken Vorbildern werden immer mit einbezogen. Einzelne Idealskulpturen (z.B. N1 Venus Barberini, N2 Kopie einer frühhellenistischen Athena, N7 Orientale aus dem Mithraskreis, N8 schlafender Eros) verdienen um ihrer selbst willen Beachtung, und einige Porträts aus dem Kreis des Herrscherbilds gehören zum «guten Durchschnitt» (N31 iulisch-claudischer Prinz, N33 Septimius Severus, N34 Caracalla). Doch weitaus das meiste spricht mehr für die Antikenrezeption in England während des 18. Jh. als für die Kultur- und Kunstgeschichte der Antike. Dementsprechend gehen B. und v. H. jeweils auf die Sammlungsgeschichte der Herrenhäuser ein – am ausführlichsten für Newby Hall, und sie tun dies auch im Bewusstsein dessen, dass die alte Ausstattung jetzt in Auflösung begriffen ist. Es versteht sich, dass B. und v. H. jeweils mit grosser Kompetenz und überzeugend mit Konzentration auf das Wesentliche informieren.

Dietrich Willers

Katja Sporn (Hg.): **Europas Spiegel. Die Antikensammlung im Suermondt-Ludwig-Museum Aachen.** Reichert, Wiesbaden 2005. 4°. 296 S. mit Abb. und 16 Farbtaf.

Unter den «bürgerlichen» Sammlungen klassischer Altertümer in Deutschland, die im 19. und frühen 20. Jh. nicht aus fürstlichem Besitz hervorgingen und nicht im universitären Kontext entstanden, ist das Liebieghaus-Museum in Frankfurt a.M. vielleicht die bedeutendste, aber nicht die einzige. In der früh industrialisierten Stadt Aachen setzte das Interesse an der Begründung eines städtischen Museums und auch am Sammeln von Antiken in der 2. Hälfte des 19. Jh. ein, was durch Ankäufe der damaligen Direktoren begleitet wurde. Vor dem letzten Krieg hatte die Sammlung einen beträchtlichen Umfang, erlitt aber fürchterliche Kriegsverluste (im vorliegenden Katalog muss es immer wieder «verschollen» heissen), hatte dann eine Glanzzeit zwischen 1960 und 1985, solange zahlreiche Leihgaben des Ehepaars Ludwig auch die Antikenabteilung bereicherten, und ist danach deutlich in Vergessenheit geraten (zu alledem gute Informationen von K. S. in der einleitenden Sammlungsgeschichte). Die Hg. hat nunmehr den Bestand und die verschollenen Werke, soweit sie noch dokumentiert waren, mit 29 Studierenden und Wissenschaftlern des Kölner Universitätsinstituts wissenschaftlich bearbeitet, was in den vorzüglich gestalteten Katalog mit 385 Einträgen mündete. «Vasen» machen den Hauptbestandteil aus (185 Nrn.), Terrakotten und Verwandtes sind auch gut vertreten (131 Nrn.). Von den 8 Marmorskulpturen sind 5 verschollen, so dass sich die Sammlung insgesamt auf «Kleinkunst» be-

schränkt. Nichts ist zentral wichtig innerhalb der archäologischen Forschung, aber der Spezialist wird manche Ergänzung finden. Und vieles ist ästhetisch so ansprechend, dass die Sammlung es verdient, einen erkennbaren Platz in der städtischen Öffentlichkeit zu haben. Der enigmatische Buchtitel: das bedeutendste und schönste Werk ist der griechische bronzene Klappspiegel aus frühhellenistischer Zeit mit Europa auf dem Stier im Relief.

Dietrich Willers

Christoph Schmälzle: Marmor in Bewegung. Ansichten der Laokoon-Gruppe. Stroemfeld, Berlin 2006, 104 S., zahlreiche Abb.

Nur wenige Kunstwerke sind Ursache derart vieler Gelehrsamkeit und Theorien über Schönheit, Kunst und menschliches Leiden, nur wenige Antiken wurden so sehr zur Instanz und Inspirationsquelle stilisiert wie jenes marmorne Bildwerk, das am 14. Januar 1506 in einem Römer Weinberg gefunden wurde: die Laokoon-Gruppe. Aus Anlass des fünfhundertjährigen Jubiläums hat Christoph Schmälzle eine kleine Anthologie vorgelegt, die durch ihre kluge Reduktion des wissenschaftlichen Apparats und eine animierende Zusammenstellung von Texten und Bildern auffällt. Nach einer inspirierenden Einführung sind 64 Texte – insbesondere zur Rezeptionsgeschichte in Gruppen wie «Mythos Laokoon», «Antiker Schmerzensmann» oder «Vorbild der Aufklärung» gegliedert. Dazwischen sind in lockerer Folge exemplarische Illustrationen eingestreut. Enthalten sind viele bekannte und weniger bekannte Darstellungen, die den Laokoon zum Thema haben: von frühen, anonymen Holzschnitten nach Sebastian Brant (1515) bis hin zu Wilhelm Höpfners Fröschchen im Kampf mit einem Regenwurm (1939). Das Erfreuliche dieser Anthologie ist der geschickte, Epochen überspannende Dialog kanonischer und weniger bekannter Texte, der auch Muster der jüngsten Literatur (z.B. Uwe Saeger von 2002) berücksichtigt. Besonders an dieser Präsentation ist Schmälzles wissenschaftshistorische Aufwertung eines jeden einzelnen Texts zur Quelle bei Wahrung höchster philologischer Ansprüche: Alle Texte sind nach den Erstausgaben zeichengenau transkribiert. Deshalb enthält der Band an Stelle einer Bibliographie eine Quellenliste, in der zu jedem Text die früheste Quelle nachgewiesen ist, auch bei Autoren wie Goethe oder Hebbel. Das macht das Ganze handlich und leserfreundlich, weil man nicht erst in einer verwandten Publikation die Seitenzahl für Heinse oder den Standort von Giovanni Volpatos (leider beschnittenen) Vedute nachschlagen muss. Die Anthologie ist aber nicht auf Vollständigkeit angelegt, das hätte den Rahmen gesprengt, weshalb der Fachmann etwa William Blakes negatives Verdikt über den Laokoon oder Niccolo Boldrinis Holzschnitt nach Tizian vermissen mag. Dennoch bietet *Marmor in Bewegung* mehr als eine facettenreiche Einführung. Hier gewinnt der Leser Lust am Entdecken, gilt es doch, ein anscheinend altbekanntes Werk der klassischen Antike und seine fünfhundertjährige Wirkungsgeschichte dem heutigen Betrachter verständlich zu machen. Dies ist S. mit seiner ansprechend gestalteten und klugen Anthologie auf erfreuliche Weise gelungen.

Marc Fehlmann

Yannis Hamilakis: The Nation and its Ruins. Antiquity, Archaeology, and National Imagination in Greece. Oxford University Press, Oxford 2007. 376 S., 51 Schwarzweissabb.

In der seit Jahren stark wachsenden Menge an Publikationen, die unter dem Paradigma der postprozessualen Archäologie die Wechselwirkungen zwischen nationaler Identitätssuche, dem «kollektiven Gedächtnis» und der klassischen Archäologie untersuchen, fällt Y. H.s Schrift positiv auf. Obgleich sein Text auf dem aktuellen theoretischen Diskurs aufbaut, ist er nicht wie oft bei Produkten des gleichen Genres präventiv und jargonlastig, sondern angenehm zu lesen. H. beschreibt seinen metaarchäologischen Ansatz als «ethnologisch» und meint damit einen Dialog zwischen Disziplinen, der jene Prozesse erklären will, die in der Geschichte des modernen griechischen Staates zur «Sakralisierung» der antiken griechischen Denkmäler geführt haben. Dabei vermeidet er die mittlerweile konventionell gewordene Kritik am allgegenwärtigen Nationalismus und bietet an ihrer Stelle eine subtilere, dynamische Sichtweise auf die Entwicklung der modernen griechischen Identität. Er zeigt, wie die Vermengung von kolonialistischen und nationalistischen Vorstellungen mit romantischem Philhellenismus zur Konstruktion der als einheimisch und authentisch propagierten Vergangenheit führte und wie die staatlichen Organe des modernen Griechenlands der klassischen Antike umso mehr eine zentrale Bedeutung beimassen, je bedeutungsloser die griechische Nation in der interna-

tionalen Staatengemeinschaft wurde. In klug ausgewählten Fallstudien beleuchtet H. die wenig bekannten politischen Verflechtungen zwischen staatlichem Überlebenskampf und erteilten Grabungslizenzen (Athener Agora), der liberalen Umsetzung des nationalen Antikengesetzes in besonderen Fällen (Sammlung Goulandris) und des staatlichen Antikendienstes im allgemeinen. Sein Panorama umfasst ebenso die Beseitigung jener historischen Spuren, die nicht dem romantischen Antikenbild des 19. Jh. entsprachen, wie die populistische Vereinnahmung antiker Denkmäler unter Metaxas. Eindringlich erklärt er die Bedeutung von Manolis Andronikos' Entdeckungen in Vergina für den Integrationsprozess Makedoniens im nationalgriechischen Bewusstsein kurz nach dem Ende der Junta, und interpretiert die Debatte um die Elgin Marbles als identitätsstiftendes Kontinuum für die «erfundene Gemeinschaft der Hellenischen Nation» (274), welches Melina Mercouri zur Märtyrerin und den Parthenon zur Reliquie einer idealisierten Vergangenheit stilisiert. H. hat auf originelle und inspirierende Weise die bisherige Rezeptionsforschung systematisch erweitert und die Wahrnehmung des antiken Griechenland im modernen Staatengebilde als Resultat jener Kräfte gedeutet, welche ihre Seinsordnung durch die materiellen Leistungen anderer zu legitimieren trachten.

Marc Fehlmann

Craig A. Mauzy: Agora Excavations, 1931–2006. A pictorial History. With contributions by *John McK. Camp II.* American School of Classical Studies at Athens, Athen 2006. 128 S., zahlr. Abb.

Auf leichte und unterhaltsame Art führt der Fotograf C. A. M. in diesem schmalen Band durch die Geschichte der amerikanischen Ausgrabungen auf der Athener Agora, die sich 2006 zum 75. Mal jäherten. Eine breite Palette von Bildzeugnissen führt vom eigentlichen Grabungsbeginn und der Darstellung wichtiger früherer Funde über die Initiativen zur Präsentation der Grabungsstätte für das Publikum hin zur Vorstellung der in der Agora tätigen Forscher und Forscherinnen. Schwerpunkte liegen bei der 1956 vollendeten Rekonstruktion der Stoa des Attalos, deren Entstehungsgeschichte minutiös nachgezeichnet wird, und bei der Restaurierung der Kirche der Heiligen Apostel. Auszüge aus Grabungstagebüchern und Katalogfichen bringen einem allgemeinen Publikum archäologische Methoden nahe; in der Zusammenstellung der Fotos aus 75 Jahren kann die Siedlungsgeschichte des Quartiers nachempfunden werden; Dokumente zur Arbeitsteilung in den Grabungen und ihrer Evolution sowie Abrechnungen bieten Einblicke in ein Stück Sozialgeschichte. Der Band ist nicht als Kleinod für die Bibliothek, sondern als handliches Vademecum für Besucher der Agora-Grabungen konzipiert. So sind denn auch die Texte allgemein gehalten, und es wurde nicht allzu viel in die graphische Präsentation investiert. Im Kontext ist dies verständlich; allerdings sind auch gerade viele Farbaufnahmen zweiter Qualität, was für eine «Fotogeschichte» bedauerlich ist.

Nina Mekacher

John K. Papadopoulos (Hg.): The Art of Antiquity. Piet de Jong and the Athenian Agora. American School of Classical Studies, Athen 2007. XXII + 334 S., 241 Abb.

Farbphotographien in archäologischen Publikationen sind nicht vor den fünfziger Jahren des 20. Jh. erschwinglich geworden. Davor war man auf das Werk von Aquarellmalern angewiesen. Ein grosser Meister war der Engländer holländischer Abstammung Piet de Jong (1887–1967), der von 1923 an offiziell Architekt der Britischen Schule in Athen war, von 1932 an zum Team der amerikanischen Agora-Grabung gehörte. So hat er für die berühmtesten Archäologen seiner Zeit gearbeitet: Evans, Blegen, Leslie Shear, Payne, Mylonas, Doro Levi, Marinatos usw. Seine ebenso präzisen wie sonnigen Palastrekonstruktionen von Knossos und Pylos prägten das Bild, das sich Generationen von der minoischen und mykenischen Kultur gemacht haben. Neben diesen besonders attraktiven Blättern umfasst das Buch in 140 Katalognummern unzählige feine Aquarelle zu Topographie und Architektur, zu Keramik vom Neolithikum bis zur Spätantike, zu Kleinkunst in verschiedenen Materialien, bis hin zu Mosaiken und byzantinischen Fresken: eine Auswahl des Materials in den Archiven der Agora-Grabung und vieler weiterer Institutionen von Kreta bis Übersee, für die de Jong gearbeitet hat. Die Texte zu den diversen Materialgruppen stammen von Fachleuten. Die unübertroffen raffinierte Zeichen- und Maltechnik erläutert die Illustratorin Anne Hooton. Der Herausgeber beleuchtet

einleitend die Person und deren Biographie, abschliessend die hochästhetischen Beschriftungen und verspielten Signaturen. Mit drei Landschaftsaquarellen voll Licht und Freude, die in seiner Freizeit entstanden sind, entlässt der Künstler den dankbaren Leser. Cornelia Isler-Kerényi

Andreas Scholl/Gertrud Platz-Horster (Hg.): **Staatliche Museen zu Berlin: Die Antikensammlung. Altes Museum und Pergamonmuseum.** Dritte, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Zabern, Mainz 2007. 312 S., 247 Abb.

Keine Antikensammlung war wie jene Berlins von den Turbulenzen des 20. Jh. betroffen, nirgends sonst hat man sich stärker um Kontinuität bemühen müssen. Dennoch ist ein Ende der provisorischen Aufstellungen fast zwanzig Jahre nach der Zusammenführung der östlichen und westlichen Museumsbestände noch nicht in Sicht. Das im neuen Katalog einleitend vorgestellte Verteilungskonzept der Sammlungen auf die drei benachbarten historischen Häuser der Museumsinsel – Pergamonmuseum, Neues Museum von Stüler und Altes Museum von Schinkel – überzeugt völlig, auch wenn seine Realisierung durch die unumgängliche Sanierung der Strukturen auf sich warten lassen wird. Dennoch lebt und wächst die Sammlung, wie der Vergleich mit der Vorgängeredition von 1998 zeigt. Besprochen und mit Zugangsliteratur versehen ist eine Auswahl von 163 statt 146 Werken zuerst des Alten Museums, dann des Pergamonmuseums, wobei einige bereits bekannte durch neue, gleich qualitätvolle ersetzt sind. Die wenigsten sind Neuerwerbungen der letzten drei Jahrzehnte, vielmehr wurden sie meist aus den Depots geholt, neu restauriert und photographiert. Sämtliche Objekte erscheinen mit aktualisierten Texten in Neuaufnahmen, manchmal um instruktive Details bereichert. Besonders dankbar ist man um die zusammenhängende, mit den Namen der Akteure versehene Photoübersicht aller nun gereinigten Gigantomachiefriese des Pergamonaltars, welche die Umzeichnung nach Kähler im Vorgängerkatalog ersetzt. Das Buch ist auch als Einstieg in die Kunstgeschichte der Antike sehr empfehlenswert. Cornelia Isler-Kerényi

Pierre Ducrey/Carolina Riva (collaboration): **L'archéologie suisse dans le monde.** Collection Le savoir suisse 43. Presses polytechniques et universitaires romandes, Lausanne 2007. 149 S. mit 11 Abb.

«L'archéologie helvétique hors des frontières nationales n'est pas méconnue, elle est inconnue», lautet die pointiert formulierte Eingangsthese dieses leidenschaftlichen Plädoyers für eine höhere Anerkennung der Schweizer archäologischen Forschung im Ausland durch die Institutionen der offiziellen Schweiz. Neben einer kurzen Analyse der gegebenen rechtlichen Rahmenbedingungen in einem föderalistischen Staatswesen, einem Blick auf die Forschungsgeschichte und der Würdigung einzelner Persönlichkeiten wird hier zum ersten Mal überhaupt ein systematischer Überblick über die Tätigkeit von Schweizer Archäologen im Ausland vorgelegt. Diese umfasst eine für ein kleines Land wie die Schweiz beeindruckend hohe Zahl von Missionen in verschiedensten Teilen der Welt. Ihre Finanzierung ist jedoch kaum je längerfristig gesichert, viele Missionen leben von der Hand in den Mund, haben mit strukturellen, teilweise auch personellen Defiziten zu kämpfen. Es überrascht daher nicht, dass vom Bund ein entschieden höheres Engagement gefordert wird. Von den betreffenden erfolglosen Initiativen und dem 2007 erreichten ersten (kleinen) Erfolg ist hier ebenfalls ausführlich die Rede.

Mag die eingangs zitierte These für die Situation *in* der Schweiz zutreffen, die Sicht aus dem Ausland auf die Tätigkeit der Schweizer Auslandsmissionen fällt wesentlich positiver aus. Eine Reihe von ihnen hat einen Platz in der «Weltarchäologie» gefunden und einzelne Publikationsreihen wie z.B. die der Grabungen in Eretria oder auf dem Monte Iato sind aus der internationalen archäologischen Forschung nicht mehr wegzudenken. Trotzdem, wer die vielen hier aneinandergereihten Kurzpräsentationen archäologischer Forschungsvorhaben im Ausland aufmerksam zu lesen weiss, dem fallen neben Stärken auch inhaltliche Schwächen und strukturelle Probleme auf. Man kann nur anregen, dass Schweizer Archäologinnen und Archäologen diese anregende Schrift zum Anlass nehmen, über ihr Tun im Ausland zu diskutieren, und, wenn sie eine stärkere zentrale öffentliche Förderung mit der damit verbundenen forschungspolitischen «Lenkung» wollen, zu einem pragmatischen und inhaltlich kohärenten Gesamtkonzept einer Schweizer Archäologie im Ausland finden.

Hans-Markus von Kaenel